

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Schriftforscher

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

Göntgen, Jonathan Gottlieb

Leipzig, 1789

III.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10521

III.

Hiob XXXVII, 2:5

Lieber, höret doch, wie sein Donner zürnet, und was für Gespräche von seinem Munde ausgehet. 3. Er siehet unter allen Himmeln, und sein Blitz scheint auf die Ende der Erden. 4. Demnach brüllet der Donner, und er donnert mit seinem großen Schall, und wenn sein Donner gehöret wird, kann man's nicht aufhalten. 5. Gott donnert mit seinem Donner gräulich, und thut große Dinge, und wird doch nicht erkannt.

Diese Aussprüche, junge Leser und Leserinnen, sind ein kleines aber lehreiches Stück aus einem Buche, das uns das älteste Denkmal von den Kräften des menschlichen Geistes in erhabener Dichtkunst aufstellt. Ohne Zweifel ist es daher auch das älteste Buch in der ganzen Bibel, und reicht über die Geschichtsbücher Mose hinauf, ¹⁾ und ältere und neuere Kenner der

1) Viele ältere und neuere Ausleger, und unter diesen Herr Ritter Michaelis und der berühmte D. Eduard Young, welcher einen Theil des Buchs bearbeitet hat, nehmen Mose für den Verfasser an. Andere, welchen auch Herr D. Döderlein

Dichtkunst mußten den Verfasser desselben unter die größten Genies, die jemals gelebt und in diesem Fache gearbeitet haben, zählen, und darinnen übertrifft er die andern weit, daß seine Schilderungen wahr sind, daß sie sich auf den erhabensten Schöpfer der Welt und auf seine Vorsehung, auf jene von dem menschlichen Verstande so selten erreichte Art, den Sterblichen zu veredeln und zu höherer Vollkommenheit zu leiten, beziehen. Es wird nicht undienlich seyn, hier vorläufig etwas von dem Werth und dem Inhalt des Buchs, denjenigen von meinen jungen Lesern, welche solche und ähnliche Produkte des menschlichen Geistes lieben, zu sagen.

Daß das ganze Buch Hiob ein Gedicht sey, lehrt der Augenschein. Zu was für einer Gattung

M 5

in seinen lateinischen Scholien beystimmt, schreiben es dem Salomo zu. Herr Prof. Niemeyer will den Verfasser in der Familie des Nahors finden. Noch andere, wie Hermann von der Hardt und Thomas Heath, setzen um eines unrichtigen Grundes willen den Ursprung des Buchs gar unter das babylonische Exil herab. Schwerlich wird jemals etwas gewisses darüber zu bestimmen seyn. In neuern Zeiten haben das Buch selbst Michaelis, Döderlein, Hufnagel, Moldenhauer und Andere glücklich bearbeitet. Wer von dem innern Werthe desselben weiter unterrichtet seyn will, der findet die besten Untersuchungen darüber in Herrn Herders Geist der hebräischen Poesie im 1sten Theile, und in Herrn Hofrath Eichhorn's Einleitung ins A. T. im dritten Theile.

der Gedichte es gehöre, kann uns gleichgültig seyn, da es hier nicht auf Namen ankommt, und Benennungen der neuern Zeit schwerlich für eine so alte Periode, in welcher man noch keine Einleitungen in die schönen Wissenschaften schrieb, passend seyn können. Es mag seyn, daß ein solcher frommer, unter Schmerzen und Verlust seufzender, aber am Ende gegen alles Vermuthen wieder glücklich gewordene Dulder, als uns ihn in Hiob der Verfasser aufstellt, zu seinen Zeiten oder auch vorher gelebt, und die Aufmerksamkeit aller seiner Zeitgenossen auf sich gezogen, und daß dieser die Geschichte desselben in seinem Buche zum Grund gelegt hat. Aber im Ganzen kann sie, so wie sie vor Augen liegt, nicht die nämliche gewesen seyn. Einmal ist für eine wahre Geschichte zu viel Aufwand an Erhabenheit in dem Buche. Man vergleiche nur die spätern Erzählungen des Mose, die er uns aus den Zeiten der Erzväter in seinen Schriften geliefert hat, und man wird sehen, wie deutlich, plan und faßlich die Begebenheiten vorgetragen sind, und sich aus einander entspinnen. Wenn Personen sich über mancherley Gegenstände mit einander besprechen, so sucht jede sich so deutlich und verständlich zu machen, als sie kann, sie vermeidet uneigentliche, figürliche Ausdrücke, nimmt die Worte in ihrem geraden natürlichen Sinne, welchen sie haben, damit der, zu welchem sie spricht, sie desto leichter fasse, keine mühsame Anstrengung brauche, den Faden der Unterredung nicht verliere, und zur fertigen Antwort desto geschickter sey, und wenn solche Unterredungen erzählt werden, so muß sie der Erzähler auch eben so,

der Natur gemäß, vortragen. Also können auch die Personen, welche uns im Buche Hiob handelnd aufgestellt werden, nicht so erhaben, wenigstens nicht alle so erhaben, geredet haben, und dieß ist ein neuer Beweis, welchen wir dafür annehmen, daß das Buch selbst ein Gedicht sey. Man weiß wohl, wie sich auch der Affekt in Gespräche mische, wenn der Gegenstand wichtig ist, oder irgend einer, der sich für oder wider die Sache aufwirft, seine Meinung mit Gründen durchzusehen sucht; man weiß auch, daß besonders der Morgenländer hierinnen Ausnahme macht, daß er manches in Bildern sagt, was wir in den gewöhnlichsten Redensarten vorbringen, daß überhaupt seine Sprache mit Bildern und figürlichen Redensarten durchwebt ist. Aber ein anderes ist, hin und wieder eine solche Blume im Gang der Rede anbringen, und ein anders, durchaus einen so hohen Flug nehmen, wo auch der Geübtere zurückbleiben muß. Wo es darauf ankommt, die Einbildungskraft zu spannen, und die sinnlichen Empfindungen zu beschäftigen, wo man irgend einem Ganzen, das man bearbeitet, die höchste sinnliche Vollkommenheit geben will, ²⁾ geht man diesen Weg, und dieß ist Geschäfte des Dichters. Kann man nun noch er-

2) Daß die Darstellung der höchsten sinnlichen Vollkommenheit auch als der erste Grundsatz in den schönen Wissenschaften angenommen werden müsse, hat der sel. Mendelssohn in einer eigenen Abhandlung gezeigt. Andere, wie Batteux und Ramler, nehmen die Nachahmung der Natur für diesen Hauptgrundsatz an.

weisen, daß das Buch Hiob durchaus nach solchen Regeln bearbeitet ist, die man selbst aus den Gedichten abgeleitet, und wieder als Anweisungen und Erfodernisse für ähnliche Produkte des Geistes angenommen hat, so wird kein Zweifel mehr dagegen übrig bleiben, daß man dieses Buch ebenfalls unter solche Produkte rechnen müsse. Die Gleichheit des Stils und des Geistes, die alle Reden zeigen, die Bildung, die Kenntnisse und Gelehrsamkeit, welche die Personen mit einander gemein haben, der Schmuck, mit welchem alle ihre Reden versehen sind, die geflügelte Phantasie, welche der Verfasser überall sehen läßt, dieß alles beweist, daß er die Reden selbst verfertiget, und sich also als Dichter gezeigt habe. Die Schnelligkeit, mit welcher alles auf einander geschieht, der Sturm, welcher auf einmal alles zertrümmert, und den beglücktesten Sterblichen zu dem ärmsten, verlassensten Manne umschafft, beweist es nicht weniger. Und finden wir endlich noch, daß in der Lebensgeschichte Hiobs lauter runde Zahlen vorkommen, daß sie gedoppelt der Reihe nach als solche aufgeführt werden, soll man da nicht mit Händen greifen, daß solche Vorfälle sich nicht so in der Natur, wo der Zufall in allem nicht so pünktlich wirkt, haben ereignen können? Vor dem Anfang seiner Unfälle hat Hiob zehn Kinder, sieben Söhne und drey Töchter, beidemale nach einer heiligen Zahl. So wie er sieben Söhne hat, so besitzt er siebentausend Schafe, und so wie er drey Töchter hat, besitzt er dreytausend Kameele; und nach der Zahl seiner zehen Kinder richtet sich die Zahl seiner Ochsen und Eselinnen,

die sich zusammen auf zehnhundert belaufen, nämlich 500 Paar Ochsen und 500 Eselinnen. Nach dem Ende seiner Leiden erhält er alles doppelt wieder: statt seiner ehemaligen 7000 Schafe, bekommt er nun 14000; statt 3000 Kameele, nun 6000; statt 500 Eselinnen, nun 1000; statt 500 Paar Ochsen, nun gleichfalls 1000 Paar. Aber konnte auch der Dichter die Zahl erhöhen, ohne in die Dichtung die größte Unwahrscheinlichkeit zu bringen? War es wohl möglich, der Gattin Hiobs, in ihrem Alter noch eine lange Reihe von Jahren hindurch, die Fähigkeit zu empfangen und zu gebären beizulegen? oder ließen sich, nachdem sie in ihrer Jugend blos 10 Geburten gehabt hatte, nun in ihrem Alter von ihr noch 20 erwarten? Ist es nicht schon auffallend genug, daß Hiob die Zahl seiner Kinder ganz genau, sogar auch dem Geschlechte nach, wieder ersetzt erhält? — Vielleicht wurden auch Hiobs Jahre, die er noch nach seinem Leiden lebte, verdoppelt; und da er nach demselben noch sein 149stes Jahr erreicht, so hatte er vielleicht vor demselben 70 Jahre zurückgelegt. Doch ist dieß so gewiß nicht, weil der Verfasser nicht meldet, in welchem Jahre seines Lebens sein Held von seinen widrigen Schicksalen befallen worden sey. ³⁾

Ohne uns weiter in die Beurtheilung des poetischen Werths unsers Buchs einzulassen, welche Un-

3) S. *Michaelis* Epimetron ad Lowth de sacra Hebraeorum poesi p. 662 sq. und *Eichhorn's* Einl. ins Alte Testament. 3ter Th. Seite 616 und 617.

tersuchung nicht hieher gehört, in deren Rücksicht aber ein jeder, der Beruf oder Neigung dazu hat, bey Herder und Eichhorn volle Befriedigung finden wird, wollen wir uns nur noch aus des letztern Gelehrten Einleitung ins U. Z. mit dem Inhalte desselben bekannt machen.

Der Inhalt des Buchs läßt sich auf eine ganz einfache Idee zurückführen: „es ist menschliche Vermessenheit, über Gottes Absichten, in der Regierung der Welt, Urtheile zu wagen; und insbesondere die Ursachen vom Glück und Unglück einzelner Menschen erforschen zu wollen.“

Um diese Idee sinnlich und erbaulich in einem Gedichte darzulegen, führt der Dichter einen Mann aus dem grauen Alterthum, den wahrscheinlich die Ueberlieferung als einen unschuldig Leidenden geschildert hatte, auf den Schauplatz. Ein reicher angesehener und frommer Emir (Fürst, Gebieter,) von Idumäa, *) Hiob, verliert in wenigen Stunden eines Tages alles, was er besessen hatte; seine Heerden und Sklaven werden theils von Räubern weggetrieben, theils vom Blitz erschlagen, und das Liebste, Wertheste, was ihm noch geblieben war, seine Söhne und Töchter, werden unter den Ruinen eines Hauses begraben, welches ein Orkan in Trümmer warf. Ein

4) Herr D. Döderlein scheint in seinen Scholien unserm Verfasser beizustimmen. Michaelis und Hufnagel bringen die Scene in die Gegend in Damascus.

Unglücksbote folgt auf den andern; und damit der Jammer, der auf Einen stürzte, seine höchste Vollendung erreichen möchte, so wird am Ende Hiob selbst körperlich gequält, und von der schmerzhaftesten Krankheit, der damals meist noch unheilbaren Elephantiasis (dem Aussatz) überfallen. Nun wirft sich der arme unschuldig Gemarterte in einen Aschenhaufen, und trauert über das Loos der Menschheit und sein Schicksal.

Die Nachricht von allen diesen Unglücksfällen verbreitet sich, und die zärtliche Theilnehmung führt vier alte Bekannte Hiobs zu seinem Aschenhaufen, um ihren gequälten Freund zu trösten.

Hiob klagt mit heftigen Ausdrücken, wie sie ihm die heftigsten Schmerzen auspreßten, und behauptet, daß er unschuldig leide, und klagt Gott an, daß er an ihm irdische Tugenden quäle. Seine Freunde stauen über seine Aeußerungen, und wollen gegen ihn die Sache Gottes führen, und ziehen bald verdeckt, bald offenbar seine Unschuld in Zweifel. So verwandelt sich eine Versammlung von Freunden in einen Confessius (eine Sitzung zum Berathschlagen) einiger Weisen, die nach ihren gemeinschaftlichen Erfahrungen über die Regierung der Welt, über Vorsehung und Menschenschicksal pro und contra streiten, und nach ihren Einsichten die Sache Gottes und der Menschheit führen; Freunde, die zu Hiobs Trost gekommen waren, wurden verunglimpfende Gegner, die mit Argwohn und unverdienten Vorwürfen den durch Leiden schon hart angegriffenen noch empfindli-

cher angreifen, und was zu seinen Qualen noch fehlte, ihn erbittern — so entsteht ein Kampf leidender Tugend mit hitzigen Anklägern.

Hiob weiß nicht, warum er leidet; er ist sich blos seiner Unschuld gewiß, und behauptet sie standhaft gegen seine Beurtheiler. Nur in der Hitze des Streits läßt er sich die Aeußerung einmal entfahren, daß es eben den Bösen in der Welt wohl gehe; nimmt aber in der Folge seine heftige und kühne Behauptung durch Linderungen und Einlenkungen wieder zurück. Seine Freunde hingegen, die im Lauf der Unterredung seine hitzigsten Ankläger werden, behaupten eben so standhaft und mit bitteren Angriffen auf ihn: daß Tugend und Glück, Laster und Unglück auf dieser Welt in unzertrennlicher Verbindung stünden, und klagen Hiob geheimer Verbrechen an. So kämpft die irdische Tugend mit vorwitzigen irdischen Rechtfertigern Gottes, und siegt zuletzt durch Ueberlegenheit.

Endlich macht Gott durch seine unvermuthete Darzweydenkunft dem Streit ein Ende. Gott legt — nicht Hiobs Gegnern, sondern Hiob allein, weil er klüger und richtiger als jene über die Weltregierung gesprochen hatte — Fragen aus dem Gebiet der Weltregierung vor; und wie oben seine Beurtheiler vor ihm, so steht nun der irdische Weise vor Gott verstummt und beschämt, und lernt, daß alle Urtheile der Menschen über die Schicksale einzelner Personen auf der Erde bey dem unübersehbaren Plane Gottes wie leere Töne in der Luft verhallten, und daß Unterwerfung

werfung des endlichen Verstandes unter den unendlichen Gottes die höchste irdische Weisheit sey. Die Gemeinplätze der selbst erwählten Ehrenretter Gottes werden übergangen, und als überweise menschliche Klügeleyen in der Rede Gottes übersehen und verachtet.

Aber selbst in der Rede Gottes wird der Knoten, warum Hiob leide, nicht gelöst; und schicklich war es auch nicht, Gott selbst nun noch Rechenschaft von seinem Verfahren dem armen Gequälten geben zu lassen, nachdem er oft mit so vielem Ungesäum von ihm dazu war aufgefodert worden: es war genug Herablassung, den vorwitzigen Sterblichen gezeigt zu haben, welche Vermessenheit es sey, die geheimen Ursachen in der Vertheilung irdischer Schicksale ergründen zu wollen. Wollte aber der Dichter durch sein Werk eben so stark belehren, als vergnügen, so mußte er das Räthsel lösen. Er erzählt also in einem Prolog, daß die höchste menschliche Tugend, die des Hiob, in den Verdacht der Unreinigkeit und des Eigennüßes gekommen sey, und daß Hiob hart habe geprüft werden müssen, seine Tugend zu bewähren, das Urtheil Gottes von ihm zu rechtfertigen, und die Ehre der menschlichen Tugend zu retten. Nun erschien die Vermessenheit der irdischen Beurtheiler Gottes in Sachen der Weltregierung in dem hellsten Lichte. Sie rathen und rechtfertigen, und lassen sich so eine Veranlassung der widrigen Schicksale, die Hiob treffen, auch nicht von weiten träumen. Nun werde ferner jemand in ähnlichen Fällen ein Richter oder Ehrenretter Gottes!

Zweiter Theil.

R

Nachdem der Dichter einmal in seinem Prolog die Ursachen der Leiden Hiobs bekannt gemacht, und der Fortgang seines Buchs gezeigt hatte, daß er seine Tugend auch unter Qualen bewährt erhalten habe: so schickt es sich nicht, den unbelohnt zu lassen, in dem die menschliche Tugend geehrt, das Urtheil Gottes gerechtfertigt, und das irdische Elend vereinigt worden war; der Dichter mußte ihm am Ende von Gott einen Kranz winden lassen. Daher erzählt er in einem Epilog, wie Gott dem armen Gequälten den erlittenen Schaden wieder erstattet, und alles Verlorne zwiefach wiedergegeben habe. — —

Unter den vier Freunden Hiobs Eliphas, Bildad, Zophar und Elihu, welche den gemeinschaftlichen Konfessus vorstellten, ist es eigentlich der letztere, auf welchen wir hier unsere Aufmerksamkeit zu richten haben. Es sey nun, daß er als ein jugendlicher Freund der Wahrheit aus Bescheidenheit zuletzt in Betreff der Leiden des schuldlosen Hiobs und der Rettung der göttlichen Vorsehung bey einem solchen Verfahren, seine Meynung sagen, und zugleich als ein feiner Beobachter der Natur seine trunkne Lippe zum Preise des Allmächtigen wollte überströmen lassen, oder daß er sich als ein junger Wisling überflüg mit jugendlichem Dünkel auf den bereits leeren Kampfplatz gewagt, mit Floskeln gespielt, Tiraden gemacht, Bild an Bilder, alles ohne Zweck und Ende gefettet habe, u. s. w. *) so ist doch die Beschreibung, welche

*) Das letztere behauptet Eichhorn, das erstere Döderlein, Niemeyer und Hufnagel.

er uns in der vorhabenden Stelle vom Gewitter macht, unserer Aufmerksamkeit werth, bis auf den einen aufgeklärten Weisen, der er aber freylich in dem jehigen Sinne nicht seyn konnte, entehrenden Fehler, daß er das Gewitter als Strafgericht in der Hand eines rächenden Gottes verschreyet. Wir wollen erst das, was zur Erklärung unsrer Stelle gehört, bemerken, und dann, was weiter über diese prächtige Erscheinung in der Natur zu unserm Zweck gehöriges zu sagen ist, ausführen.

Mit Recht klagt ein neuerer berühmter Ausleger darüber, daß der Anfang des 37sten Kapitels so unglücklich von dem Vorhergehenden getrennt ist. *) Wir müssen es also, um die Schilderung im Zusammenhang zu übersehen, zugleich aber auch das Schöne und Passende darin nicht aus den Augen zu verlieren, mit dazu nehmen. Um den Hiob und seine Freunde zu überführen, daß Gottes Rathschlüsse kein Sterblicher erforschen könne und dürfe, beruft sich Elihu auf die ewige Dauer Gottes (Kap. 36, 26-28) und schildert sie in unnachahmlichen Vergleichen. Siehe, sagt er, Gott ist groß und unbekannt, seine Zahl (die Zeit seines Daseyns und seiner Dauer) kann niemand forschen. Er machet das Wasser zu kleinen Tropfen, und treibt seine Wolken zusammen zum Regen, daß die Wolken fließen, und triefen sehr auf die Menschen. D. i. Mehr noch, als Wassertropfen Gewitterregen entstürzen, die Wolken ausschütten, sich

R 2

*) S. Hufnagels Hiob Seite 262. in der Anm.

auf die Menschen mächtig ergießen, sind Gottes Jahre; unbedeutend ist die Menge Wassertropfen bey heftigem Regen, wenn man sie nach Gottes Jahren berechnet. 7) Was für ein herrlicher Gedanke! Welche ungeheure Menge Wassertropfen wird schon erfordert, wenn ein Mensch von einem starken Regen recht durchnäßt wird, und wenn sie gar über eine ganze Gegend in schwerer Masse zusammengeflossen hintriefen, wer zählt sie da? Und doch, will Elihu sagen, wären sie noch eher zu zählen, als Gottes Jahre, die sich ins Unendliche verlieren. So unendlich aber Gott ist, so unendlich groß ist auch seine Macht; und wer kann inniger davon überzeugt, und mehr zur Anbetung und Verehrung des Welterschöpfers ermuntert werden, als der Mensch, der besonders die Hoheit Gottes erweckt, die er in einem Gewitter sichtbar zeigt? Dieß bringt auch wirklich den Elihu auf die Beschreibung desselben. Wenn er vornimmt, beginnt er weiter, die Wolken auszubreiten, wie sein hoch Gezelt; eigentlich: Wer begreift's, wenn die Wolken ausgedehnt werden, begreift, wie es in seinem Gezelt, seiner Wohnung, in den Wolken frache? Siehe so breitet er aus seinen Bliß über dieselbe, und bedecket alle Ende des Meers. d. i. Um die Wolken verbreitet er den leuchtenden Bliß, und bedecket des Oceans Tiefen. 8) Was

7) Nach Hufnagel und Döderlein.

8) Herr D. Döderlein erklärt anders mit folgender Bemerkung: *radices maris vix aliae sunt, quam nubes, imbrum quasi matrices.*

kann der Gottheit würdigers gedacht werden, als wenn man das Gewittergewölke das Gezelt nennt, welches sie aufnimmt, die Wohnung, welche sie sich wählt? Sie ist aber nicht unthätig darinnen, sie zeigt den Erdbewohnern, daß sie wirklich darinnen wohne, und wirksam sey, und zwar auf eine Weise, wie kein Sterblicher thätig seyn kann, mit des Blickes verzehrender Flamme, dem Sturmgetöse und dem Donnergebüll. Ueber des Oceans Tiefen fährt er in dieser seiner Wohnung einher. Die Stürme brausen, die Meereswellen toben mit wildem Geräusch, und zertrümmern schwimmende Paläste. Aber seine Wohnung im Gewittergewölke bleibt unerschüttert; nur er widerstehet der aufgebrachten Natur, und sie vermag nichts gegen ihren Schöpfer. ⁹⁾ Damit schrecket er die Leute, und giebt Speise die Fülle. Wer kann durch weise gewählte Mittel so viele Endzwecke erreichen, als der Höchste? Auch das Gewitter muß auf mannichfaltige Weise zu seiner Absicht dienen. Nationen zu strafen, und doch Speise reichlich zu schenken, donnert der Allmächtige. Das, was in dem größten Widerspruch mit einander zu stehen scheint, Strafe und Wohlthun, erreicht er durch eine und dieselbe Naturerscheinung. Flammt hier seine Zornruthe über ganze Völkerschaften, so wird doch auch zugleich der Boden, den sie bewohnen,

N 3

9) Ps. 29, 3. möchte wohl hier als Parallelstelle stehen, aber nicht Ps. 18, 19, welche Herr D. Hufnagel anführt.

durch die wohlthätige Erschütterung des Donners fruchtbar gemacht; so ist er strenger Weltrichter und liebender Vater; so läßt er ja auch, wie Jesus sagt, seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, (Matth. 5, 45.) — Hatte Elihu vom 29sten bis 31sten Vers des 36sten Kapitels die Größe Gottes im Gewitter geschildert, so zeigt er nun auch bis zu Ende des Kapitels und im 1sten Verse des folgenden theils die Macht, welche er über das Gewitter selbst beweist, theils die Absichten, welche er nach dem Begriff der damaligen Zeit zu erreichen sucht, theils den Eindruck, welchen die ganze Naturscene auf ihn selbst macht. Er deckt den Blitz, wie mit Händen, und heisset's doch wiederkommen. ¹⁰⁾ So beflügelt gleichsam der Blitz ist, mit so unaussprechlicher Geschwindigkeit er durch den Horizont fährt, so kann er doch nichts mehr thun, als was der Schöpfer verlangt, der ihn lenkt; und so eilend sein Weg ist, so deckt Gott gleichsam seine Hand über ihn, und er verlischt, wie der Mensch über ein kleines aussprühendes Fünkchen mit der Hand herfährt, und es tödtet. Immer kommt er wieder, der Blitz, und immer löscht ihn Gottes allmächtige Kraft wieder aus. Wie groß vom Schöpfer gedacht! — Davon zeugt sein Gefelle, nämlich, des Donners Zorn in den Wolken; oder wie Neuere im Zusammenhang mit

10) ut rursus adveniat, übersetzt auch die Vulgate *et rursus*, und wahrscheinlich dem hohen Gedanken des Dichters am gemähesten.

dem vorigen Verse übersetzen: er befiehlt dem Blitz, den Sünder zu treffen, dadurch entdeckt er ihm seine Bosheit, die Nachbelohnung seiner Frevel. ¹¹⁾ Gott schmettert den Freveler mit seinem Donner darnieder, und zeigt an ihm, was die Bosheit der Menschen am Ende für ein Schicksal habe. ¹²⁾ — Deß entsetzet sich mein Herz und bebet; dieser Vorgang, daß Gott solche Strafgerichte an den Verbrechern durch seine Gewitter ausübe, schütteret meine ganze Seele, der fürchterliche Gedanke davon durchdringt mein ganzes Wesen. — Nun verändert sich die Scene, und wird noch fernerlicher, und die Beweise fühlbarer, als vorher. Noch hatte der Dichter Elihu blos von der Macht und Wirkung Gottes im Gewitter reden lassen, nun zeigt sich ein solches wirklich in der Ferne. Elihu hat sein banges Entsetzen gleichsam noch nicht ganz in die Empfindung seiner zuhörenden Freunde übergehen lassen so wölbt sich eben ein Hochgewitter mit all seiner furchtbaren Majestät am Horizont herauf. Der junge feurige Mann sieht nun

N 4

11) Herr Ritter Michaelis: er nennt ihm seinen Freund, d. i., zeigt ihm seine Freunde, die er nicht tödten soll. Herr D. Döderlein: nunciat illi (refragario) malitiam suam, 47 &c.

12) Mit Recht bemerkt hier Herr D. Hufnagel, daß nach einem fast allgemeinen Rationalvorurtheil, der Blitz den, welchen er trifft, öffentlich als Freveler auszeichne. Und doch zeichnete Gott, wie wir in der Folge sehen werden, auch seine Lieblinge, die er damit tödete, aus.

seine bisherige Darstellung durch den kräftigsten Thatbeweis unterstützt. Er macht seine Freunde, die um ihn hersehen, aufmerksam darauf, er beflügelt seine Phantasie, und spricht noch wenig, aber treffend, von dieser merkwürdigen Naturbegebenheit. ¹³⁾ Lieber, höret doch, fährt er vom 2ten bis 5ten Vers des 37sten Kapitels fort, wie sein Donner zürnet, und was für Gespräche von seinem Munde ausgehet. Hört seinen rasselnden Donner; den Schall ¹⁴⁾ aus seinem Munde. Welch ein feyerliches Verede ist das nicht, wenn Gott aus seinem schallenden Donner spricht! Der größte König auf seinem Thron mag seine Stimme gebieterisch ertönen lassen; es ist Mückengesumse gegen die Stimme des Welt schöpfers; wenn er spricht, so ist's Sturm und Donnergetön. Er siehet unter allen Himmeln, und sein Blitz scheinet auf die Ende der Erden; unter seinem Himmel verbreitet er ihn, den Donner, seinen Blitz

13) So erklärt sich die Sache freylich am natürlichsten. Allein in einer Rede voll Dichterfeuer und Leidenschaft konnte die nämliche Schilderung Statt finden, ohne daß eben auch ein Gewitter am Himmel war. Horcht! wie sich langsam und fürchterlich daher wälzt! es blitzt! gleich der Donner! Schlag auf Blitz! Hall des Schöpfers! Gottes Stimme! &c. Dieß ist höchste sinnliche Darstellung, ohne daß die Natur selbst dabey wirkt, und dem Redner gleichsam zu Hülfe kommt.

14) Seinen Donner, eigentlich: seine Stimme MP , und so bedeutet Schall das nämliche.

weit umher. ¹⁵⁾ Demnach brüllet der Donner; (gleich auf den Blitz tönt der Schlag) er donnert mit seinem großen Schall, und wenn sein Donner gehöret wird, kann mans nicht aufhalten; eigentlich: wer forschet seine Straße? ¹⁶⁾ Wer verfolgt den Gang des Blitzes, wenn der Donner gehöret wird, der ihn begleitet? ¹⁷⁾ Gott donnert mit seinem Donner gräulich, und thut große Dinge, und wird doch nicht erkannt; seine Wirkungen sind groß, aber wir fassen sie nicht.

Fortsetzung.

David, der auch nicht geringes Talent in der Dichtkunst besaß, verfertigte zu seiner Zeit ebenfalls ein Lied, das diesen großen Gegenstand, ein daherbrausendes Gewitter, besang. Er rühmt dabey die Majestät Gottes, des Einzigen, und fodert auch

N 5

15) ישררו von ישר, diffundit, nach Döderlein. כַּמֵּת הָאָרֶץ super extrema terrae. Vergleiche Matth. 24, 27. Marc. 13, 27.

16) Siehe Herrn D. Hufnagel bey dieser Stelle.

17) Luther hat öfters das plan übersetzt, was in einer Frage hätte gegeben werden sollen. Longin hat, wie auch D. Eduard Young (S. Uebersetzung einiger poetischen und profaischen Werke der besten engl. Schriftsteller, 2 B. 1 St. S. 119) bemerkt, in einem besondern Kapitel von den Fragen gehandelt, und darin gezeigt, daß sie vieles zum Erhabenen beitragen.

Götzenbiener, ihn anzubeten, auf. Das, was er im 29sten Psalm darüber singet, verdient, weil es mit Elihus Aussprüchen in so genauer Verbindung steht, auch hier eine Stelle. Die Scene ist am Fuße des Berges Libanon.

V. 1. Bringet her dem Herrn, beginnt David, ihr Gewaltigen, (ihr Götterdiener) bringt her dem Herrn Ehre und Stärke. (bringt Jehoven Ehre und Lob¹⁸⁾)

V. 2. Bringet dem Herrn Ehre seines Namens; betet an den Herrn im heiligen Schmuck.

Der Dichter, der von fernher das Getöse des kommenden Gewitters, das er im folgenden zu beschreiben anfängt, hört, ruft die Verehrer fremder Götter zu dem Bekenntnisse auf, daß Jehova (dieser Name kommt eigentlich im Grundtext für Herr vor) der wahre Gott sey, und voll von diesem Gedanken, wiederholt er diesen ihnen vielleicht nicht recht geläufigen Namen des wahren Gottes, viermal nach einander.¹⁹⁾

Der Donner rollt nun von fern über dem mittelländischen Meere, wo das Gewitter aufgestiegen ist, wobey auch der Seher Habakuk Kap. 4, 15. zu einer

18) S. Herrn Prof. Knapps Psalmenübersetzung und Herrn D. Döderleins Scholien zu dieser Stelle.

19) Vergleiche Herrn Prof. Schulz Psalmen mit Commentarien. 1 Th. S. 169.

andern Zeit ausrief: Deine Pferde ²⁰⁾ gehen im Meer, im Schlamm großer Wasser (in hochaufgehürmten Fluthen.) Der Dichter macht die Götzendiener aufmerksam darauf, und beginnt:

V. 3. Die Stimme des Herrn gehet auf den Wassern, ²¹⁾ der Gott der Ehren (Herrlichkeit, Majestät) donnert, der Herr auf großen Wassern.

Siebenmal, nach der gewelheten Zahl der Hebräer, wiederholt der Dichter den Ausdruck: Jehovens Stimme, und vergrößert dadurch in der Seele des Hebräers die heilige Ehrfurcht vor dem Wolken-donnerer.

V. 4. Die Stimme des Herrn gehet mit Macht, die Stimme des Herrn gehet herrlich. (mächtig rollt der Donner daher, und Lichtglanz verkündigt ihn.)

V. 5. Die Stimme des Herrn zerbricht die Cedern, der Herr zerbricht die Cedern am Libanon.

V. 6. Und macht sie lößen (springen) wie ein Kalb, Libanon und Sirion, wie ein junges Einhorn. (einen jungen wilden Stier.)

20) Die Donnerpferde. S. *Michaelis de equis tonantibus Hebraeorum* im 1sten Theil der *Commentariorum Soc. Reg. Götting.* S. 175. f.

21) *Super nubes.* Döderlein.

V. 7. Die Stimme des Herrn häuet wie Feuerflammen. (der Donner streut Feuerflammen umher.)²²⁾

Vorher schilderte der Dichter noch des Gewitters fernes Toben; jetzt zeichnet er sein feyerliches Gebrüll in der Nähe, mit all' den furchtbaren Folgen, so es begleiten. Es zieht brausend nach dem Libanon hin, an welchem der Dichter seinen Standort genommen hat. Es schlägt ein. Der Blitz zerschmettert Libanons Zierden, die Cedernbäume. Das Wetter rollt zur höchsten Spitze des Bergs, dem grauen Schirjon,²³⁾ der in der Ferne einem auf Libanon ruhenden Stiere gleich sieht, allgewaltig fort. Die heftigen Schläge verdoppeln sich, da nun das Gewitter auf dem hohen Gipfel sich brechen muß, und von diesem betäubenden Gerassel — weislich ein majestätischer Zug, den die Einbildungskraft des Dichters erzeugt! — springen die Berge wie Kälber, wie

22) Falsch, wie Herr D. Döderlein mit Recht bemerkt, wenn man den Vorgang nach den Gesetzen der Natur, wo der Donner durch den Blitz, aber nicht der Blitz durch den Donner erzeugt wird, beurtheilt. Aber, als Dichter die Sache behandelt, so ist es hoher Schwung seiner Kunst: unter heftigen Schlägen fahren Flammen in den schwarzen Wolken umher.

23) Schirjon ist, wie Schulz und Döderlein bemerken, der sidonische Name des höchsten Gipfels des Libanons 5 Mos. 3, 9. der auch sonst Hermon und Seir heißt.

junge Stiere auf. — Das Gewitter zieht nun weiter nach Osten, oder südwärts nach der arabischen Wüste hin. Auch hier wüthet es noch in den Wäldern, schreckt ihre Einwohner, die sich furchtsam in Hölen verkriechen, und bringet sogar durch sein furchtbares Gebrüll eine der seltensten Naturbegebenheiten, das frühere Werfen einer Hirschkuh hervor. Dieß schildert der Dichter im Folgenden:

B. 8. Die Stimme des Herrn erregt die Wüsten, die Stimme des Herrn erregt die Wüsten Kades.

B. 9. Die Stimme des Herrn erregt die Hindin (macht die Hirschkuh werfen²⁴⁾) und entblößet die Wälder, und in seinem Tempel wird ihm jedermann Ehre sagen. (Während daß die erschrockne Natur die Gegenwart ihres Herrn und Gebieters voll Ehrfurcht feyert, die Bäume des Waldes entwurzelt daliegen, und das verscheuchte Wild sich vor dem Allgewaltigen verbirgt, ertönt die Stifshütte, ein feyerlicher Tempel Gottes, von Lobliedern, welche das verschonte Volk, sein Eigenthum, auf seinem von der wohlthätigen Sonne erhellen Berge Zion zu Jerusalem zujauchzt.²⁵⁾)

24) Schulz führt eine Stelle aus dem Plinius zum Beweise an, daß sich dieser Fall bey Schafen ereigne. Vielleicht ist in unsern Gegenden der Fall seltener, weil das Wild an den Schall unsers Schießgewehrs gewöhnt ist.

25) So ist der Sinn, dünkt mich, am vollständigsten.

Das Gewitter läßt nun nach, und das Gewölke entschüttet sich in milden Regengüssen; und auch hier zeigt sich der Schöpfer als den Allliebenden.

V. 10. Der Herr sitzt eine Sündfluth anzurichten, (Wassergüsse auszuschütten) und der Herr bleibt ein König in Ewigkeit. (Ewig sitzt er als König; ewig wird er als König herrschen.)

Und wird dieser Mächtige und Gütige sein Volk, das er selbst als Herrscher immer regierte, und dessen Stellvertreter nur Judaens Oberherren sind; Er, der sich dieses Volk vor andern Völkern zum vorzüglichen Eigenthum gewählt, es durch so manche rauhe Wege glücklich durchgeführt, aus so mancher Verlegenheit und Gefahr mächtig errettet, und durch noch größere Wunderkraft als den Einzigen, Anbetungswürdigsten dargestellt hat, nicht auch vornehmlich beglücken und segnen? Diese Idee mußte dem Dichter noch vorschweben. Er beschließt daher seinen Gesang mit einer Zuversicht, welche am Ende alle seine Lieder athmen:

V. 11. Der Herr wird seinem Volke Kraft geben, der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden.²⁶⁾ — —

26) Wer sollte glauben, daß Ausleger jemals den ganzen Psalm als eine Weissagung von dem Evangelium, wie dasselbe in alle Welt erschallen, von allen Königen, Fürsten und Herren angenommen werden sollen, und von der Sündfluth der heil. Taufe, wie dieselbe angerichtet, der alte Adam er-

Noch kühner und erhabener schildert David das Gewitter im 18ten Psalm, ²⁷⁾ ob es gleich darin

säuft, und ein neuer Mensch geboren werden sollte, hätten deuten können? Und doch verfiel selbst der scharfsinnige Grotius auf spielende Allegorie. — Ueber die beiden letzten Verse des Psalms hat auch Herr D. Rosche im Bibelfreund im 2ten Theile S. 209 ff. lesenswerthe Betrachtungen angestellt.

27) Dieß glaubte auch in dem Kommentar über diesen Psalm Herr Prof. Schulz, widerlegte sich aber selbst wieder in den Anmerkungen zum 29sten Psalm, wo er sagt: „Wenn ich bloß nach meinem Gefühl wählen sollte, so ist Malerey und Kolorit hier noch stärker gezeichnet und radirt, als im 18ten Psalme.“ So sehr ein solcher würdiger Mann berechtigt seyn kann, auch einmal nach seinem Gefühl zu urtheilen, ob es sich gleich hier zu verschiedenen Zeiten widersprach, so eine sonderbare Sache ist es überhaupt darum. Der würdige Spalding stritte wider die Gefühle im Christenthum in einem Werke, worauf unser achtzehntes Jahrhundert stolz seyn kann, und in der Kritik der Bibel kommt man mit jedem Tage mehr auf Gefühle. Diese Gefühle, mit allen Muthmassungen und Conjecturen, die man zur Erklärung der Bibel nöthig findet, belegt man mit dem prächtigen Namen der höhern Kritik, vermuthlich, wie Döderlein im 2ten Theile seines christlichen Religionsunterrichts S. 220 bemerkt, weil man nur aus der Luft greifen muß, ohne auf dem festen Boden etwas zu finden.

nicht den Hauptgedanken, wie im 29sten ausmacht, sondern nur Episode ist. Die Ueberschrift des Psalms zeigt deutlich die Gelegenheit an, bey welcher er ihn verfertigt hat, nämlich die Errettung von der Hand seiner Feinde und von der Hand Sauls, welche ihm Gott wiederfahren ließ. So sehr David ehemals, nach 2 Sam. 1., Ursache zu haben glaubte, den Tod Sauls und Jonathans zu beklagen, weil jener Gesalbter des Herrn und dieser sein vertrautester Freund war, so war doch dieser Verlust, wenigstens der Untergang Sauls, das Mittel, ihm zum ruhigen Besitz des Reichs zu verhelfen, dessen Gebieter er selbst durch den Willen Gottes geworden war. Allein nach dem fernern Bericht seines Biographen waren immer noch mächtige Feinde gegen ihn, die ihm die Hofnung des erwünschtesten Friedens verbitterten, bis er sie alle überwunden, und sich eine glänzende, glückliche Regierung verschafft hatte. Von all' diesen zum Theil fürchterlichen Feinden besreyet, ergreift er nun seine Goldharfe, stürmt mit Allgewalt in selbige, und seine Empfindung, — und nur diese allein — gab seinem Liede die Vollkommenheit, welches seine spätesten Leser, wenn sie anders Gefühl fürs Schöne und Erhabene besitzen, noch bewundern werden. Das Lied ist zweymal in der Sammlung der alttestamentlichen Schriften vorhanden; einmal in unserm 18ten Psalme, und einmal in einer ältern Schrift, dem 2ten Buche Samuelis im 22sten Kapitel. Dieß belehrt uns, daß schon in ältern Zeiten eine Sammlung der Davidischen Lieder veranstaltet worden, daß sie die Verfasser oder Sammler der Bücher, die un-
ter

ter Samuels Namen vorhanden sind, ²⁸⁾ einem derselben einverleibt haben, um dem Werke die gehörige Vollständigkeit zu geben, und daß die Abweichungen in beiden Liedern von verschiedenen Handschriften herkommen können, die dabey gebraucht worden sind. ²⁹⁾ Der Dichter stimmt in beiden zuerst Lob Gottes für die ihm gewährte Errettung an, dann beschreibt er die Gefahr, in welcher er schwebte, und die ihn schon an die Flüsse der Unterwelt ³⁰⁾ brachte. Er betet zu Gott. Gott erscheint ihm zur Hülfe, und Blis und Erdbeben verkündigen seine Gegenwart. Die Feinde werden verscheucht! Gott zieht ihn mit mächtiger Hand aus den Flüssen der Unterwelt. ³¹⁾ End-

28) Ueber das Alter der Bücher Samuels in ihrer heutigen Gestalt s. Eichhorns Einl. ins A. Test. Th. 2. S. 478. S. 586.

29) S. Eichhorns Einl. 1 Th. S. 185. und 3ter Th. S. 535.

30) Hiervon sind die Bande oder Fallstricke des Todes und die Bäche Belials im fünften Verse zu verstehen. Der Hebräer giebt dem Tode als einem lauenden Jäger Neze und Fallstricke, vergl. Ps. 91, 3. oder ein vergiftetes Schwert oder Pfeil, vergl. Psalm 91, 5. 6. 5 Mos. 32, 24. Hof. 13, 14. Die Araber geben ihm einen Pfeil; andere Völker eine Sense. Belial ist entweder Name der Unterwelt selbst, oder des Regenten derselben. Uebershaupt will der Dichter sagen: Mir drohte Todesgefahr.

31) Herr Prof. Schulz beschreibt den Inhalt nur zu poetisch, wenn er Gott den Unglücklichen aus dem

lich preißt der Dichter in gemilderterm Feuer die Größe der göttlichen Wohlthaten, und seine großen Siege und Eroberungen. Wir schränken uns jetzt nur auf das ein, was zu unserm wichtigen Naturgegenstande gehört. David schrie in seiner Noth zu Jehova, und sogleich erschien er, ihm zu helfen.

V. 8. Die Erde bebete und ward bewegt, und die Grundfeste der Berge regten sich und bebeten, da er zornig ward.

Wenn ein Mensch dem andern zur Hülfe wider einen mächtigen Gegner erscheint, so bringt er doch immer, trotz alles Lärmens und Lobens, das Gepräge seiner Schwachheit mit; nicht selten muß er seine Zuflucht zur List nehmen, wenn er befürchtet dem Gegner nicht genug Widerstand leisten zu können, falls er ihm gerade zu Leibe gienge; und ist es gar nur leeres, täuschendes Geräusch, das er macht, so wird er wohl von dem feindlichen Theile noch verspottet. Aber, wenn Gott ins Mittel tritt, wenn der Welterschöpfer sich nähert, so bebt die Erde, die menschliche Kraft nie beben machen kann, und was mag der stolze Mensch noch auszurichten gedenken, wenn die Hauptstütze, die ihn und sein ganzes Geschlecht auf festem Boden erhält, wankt und bebt?

V. 9. Dampf ging auf von seiner Nasen ³²⁾ und verzehrend Feuer von seinem Munde, daß es davon blitzete.

Styx in die Wolken reißen, in sein Gezelt aufnehmen, und gegen seine Feinde schützen läßt.

32) Herr Prof. Knapp übersetzt: Dampf stieg auf, da er zürnte. Die Gründe dafür sind bey ihm

Das Gewitter stieg erst im gebirgigten Lande auf den entfernten Bergen auf, eine Rauchsäule zeigt sich auf der Spitze eines jeden, die sich bald in eine Wolke verwandelt und Donner und Blitz giebt, der schlängelnd umherfährt, und hin und wieder verheeret.

V. 10. Er neigete den Himmel und fuhr herab, und Dunkel war unter seinen Füßen.

Eine sinnlich erhabene Beschreibung, wie das Gewitter mit seiner schweren Last (denn Himmel ist dem Hebräer der Dunstkreis und die Luft, so über der Erde schwebt) sich tiefer als anderes Gewölk fortwälzt, wie es dicke Finsterniß über den Erdstrich verbreitet, über welchen es seinen Zug nimmt. Wie groß, wie des Welterschöpfers würdig! — Aber jetzt gilt's Krieg und Streit und Sieg, und Jehova muß sich auch in seiner Rüstung zeigen, um den Feind zu Boden zu schlagen. Er kommt auf dem Donnerwagen:

V. 11. Und er fuhr auf dem Cherub³³⁾ und flog daher; er schwebte auf den Fittigen des

D 2

selbst nachzusehen. Herr D. Döderlein übergibt die Stelle in seinen Scholien.

33) Dem Donnerwagen, vergl. Jes. 19, 1. Der Herr wird auf einer schnellen Wolke fahren. Ueberhaupt lassen die Schriftsteller des alten Testaments, wie Schulz bemerkt, Gott allemal in eine Wolke gehüllt auf die Erde kommen, um den An-

Windes. (mit der größten Schnelligkeit rasselte sein Wagen dahin.)³⁴⁾

Der Schöpfer zeigt sich aber nicht allein gerüstet gegen Davids Feinde, und mit Windesschnelligkeit zur Hülfe des Unterdrückten gegenwärtig; er zeigt sich auch furchtbar und schrecklich.

V. 12. Sein Gezelt um ihn her war finster, und schwarze, dicke Wolken, darin er verborgen war.

Der geschwärzte Aether trug sein mit den dicksten Nacht verbreitenden Wolken umzogenes Gezelt, hinter welchem er verborgen lag. Der ganze Himmel war mit Wolken bedeckt. Aber schnell zerrissen die Wolken; Gottes Licht, der Blis, trennt sie. Und nun folgt der Donner, die schreckliche Stimme Gottes ertönt.

V. 12. Vom Glanz vor ihm trenneten sich³⁵⁾ die Wolken, mit Hagel und Blitzen. (Hagel und brennende Kohlen entzündeten den Wolken.)

blick seines Glanzes den Sterblichen erträglich zu machen; 3. V. 2 Mos. 16. 4 Mos. 12, 5. 1 B. der Rön. 8, 11. Matth. 17, 5. Offenb. 10, 1.

34) *Citissime fertur.* conf. Ps. 104, 3. Apud Ciceronem quoque de Nat Deor. II, 2. legitur: *horriferis aquilonis tangitur alis.* Döderlein.

35) Eigentlich: fliehen, weichen zurück (wie im Arabischen *فزع*) d. i. trennen sich plötzlich, wie es dem Auge vorkommt, um den Blis durchzu-

V. 14. Und der Herr donnerte im Himmel, und der Höchste ließ seinen Donner aus mit Hagel und Blitzen.

V. 15. Er schoß seine Stralen (seine Pfeile) und zerstreute sie; Er ließ sehr blitzen, und schreckete sie (beflügelte seine Blitze).

Auch Wind und Wassergüsse richteten allgemeine Verheerung an, und erfüllen den Feind mit Todesfurcht.

V. 16. Da sahe man Wassergüsse, und des Erdbodens Grund ward aufgedeckt (der Sturmwind, welcher die Meereswellen hoch aufthürmte, deckte gleichsam des Oceans Bette auf, daß man auf den Grund sehen konnte Herr von deinem Schelten, (deinem Drohen) von dem Odem und Schnauben deiner Nasen ³⁶⁾

Wer ist, der Geschmack an erhabener Beschreibung und Dichtkunst findet, der nicht unsere Dichter in Betreff des Gegenstandes, den beide, der Verfasser des Buchs Hiob und David, schildern, den größten aller andern, unter was für einem Himmelsstrich sie auch gebildet werden, an die Seite setzen sollte?

D 3

lassen. Knapp. Man muß also hier wieder dichterische Beschreibung von der natürlichen Entstehung des Blitzes unterscheiden.

36) Vergleich. 2 Mos. 15, 8. Menschliche Nebenarten von Gott gebraucht. Eigentlich die Beschreibung eines Sturms, den Gott entstehen läßt.

Und doch werden mit der ganzen Bibel auch die in dem Alten Testamente enthaltenen unnachahmlichen Produkte des Geistes verachtet und verspottet. Aber aus keiner andern Ursache, als weil alles darinnen auf ein höchstes Wesen zurückgeleitet wird, weil solche Spuren seiner besondern Vorsehung darinnen vorkommen, die man mit seinem eingebildeten großen Verstande nicht reimen zu können glaubt, weil man, von gesunder Auslegungskunde verlassen, selbst vieles in einem falschen Lichte sieht, und es hernach den biblischen Schriftstellern, ihrer vermeynten Einfalt, Aberglauben oder gar Betrügerey, aufbürdet, und weil sich überhaupt diese Schriftsteller aus einem Volke herschreiben, das man für das unwürdigste, unpolirteste auf der ganzen Erde hält, und durch vorsehliche Vermengung des Zustandes seiner spätesten Nachkommen und seiner ehemaligen blühenden Lage verachtet. So ungerecht kann der Vernünftigste verfahren, wenn Vorurtheile ihn blenden, und was er an diesen, so mittelmäßig es zum Theil ist, übertrieben lobt, das tadelt er an andern, und findet es geschmacklos, so treffend und glänzend es entworfen und behandelt ist. Sobald Griechenlands und Roms Dichter singen; sobald Homer, Pindar, Horaz oder Virgil — in der That große, preiswürdige Genies — sich hören lassen, ist alles Ohr, und man belauscht sie bis zu Wortspielen, bis zu dem mit den Gedanken harmonirenden Wohlklange, man glaubt den Huf der Pferde, den Hammer der Cyclopen zu hören. Aber wenn die ältern Sänger jenes verachteten Volks mit diesen um die Wette singen, sie wohl gar übertreffen,

im Ganzen mehr Wahrheit und Vernunft enthalten, so werden ihre schönsten Gedanken als platt und elend verschrien. Und doch nehmen sie, so gut wie jene andern, die zuweilen selbst ihre Schüler waren, ohne ihren Sinn recht zu fassen, ihren eigenen Gang, haben ihre eigenen Bilder, ihren kühnen Flug, ihre dem Gedanken angemessene Stellung der Worte. Auch David bedient sich im 18ten Psalme der von der Natur seiner Sprache ihm dargebotenen Kunst, Ausdrücke zu wählen, wo in dem kleinsten Laut der Worte das donnernde Getöse des Gewitters und Erdbehens ausgedrückt wird.³⁷⁾ Denkt edler, Ihr, meine jungen Leser; und seyd dankbarer gegen die Produkte des Geschmacks bey den hebräischen Dichtern; spähet die Schönheiten ihrer Werke auf, studirt, wenn ihr Muffe oder Beruf habt, Lomhs, Eichhorns, Tramers, Herders, Döderleins, Hufnagels und anderer würdiger Männer Schriften, so sich auf diese Gegenstände beziehen, und wendet sie zur Erklärung derselben an, und Ihr werdet Euch mit Vergnügen an jede Stunde erinnern, in welcher Ihr Euren Geiste auch aus Eurer Bibel Nahrung verschaffet habt. — Doch laßt uns jetzt zu weiteren Betrachtungen fortschreiten, auf welche uns unsere vorgehabten Schriftstellen leiten, und die wir nicht übergehen dürfen.

D 4

37) S. Herrn Prof. Schulz Psalmen 1ster Theil S. 86.

Fortsetzung.

Das Gewitter ist eine der prächtigsten, glänzendsten und feyerlichsten Naturbegebenheiten; davon wird einen jeden seine Erfahrung überführen. Gottes Majestät, Macht, Weisheit und Güte ist uns in selbigen geoffenbaret, und die gewährt uns die stärkste Veranlassung, uns mit der Entstehung, den Wirkungen und der Absicht desselben, so weit unser Verstand dem Gange der Gottheit nachzuspühren Fähigkeit und Veruf hat, näher bekannt zu machen, zumal da unsere Zeiten an Einsicht und Aufklärung dieses großen Gegenstandes vor jenen unserer Vorfahren außerordentlich gewonnen haben. Es hat Zeiten gegeben — und unser Jahrhundert ist, wenigstens was das gemeine Volk betrifft, noch nicht ganz frey davon — wo man glaubte, es würden durch den Blitz harte länglichte Steine mit der größten Geschwindigkeit herunter geführt, welche man Donnerkeile nannte, welche das Einschlagen, das Zersplittern der Balken, das Biegen starker eiserner Stäbe, oder des andern an Schlössern befindlichen Eisenwerks, verursachten. Man glaubte sogar mehrere solcher Keile gefunden zu haben, behielt sie zu immerwährendem Andenken in Familien bey, und vielleicht könnten manche von meinen jungen Lesern und Leserinnen einige, die man davor ausgiebt, zu sehen bekommen. Wer wird aber so abergläubisch seyn, um so etwas zu glauben? Wie ist es möglich, daß solche dicke und schwere Steine in der leichten Luft können erzeugt werden? Und wo hat man noch bey

Personen, welche der Blitz erschlagen, eine Wunde gefunden, bey deren Anblick man hätte vermuthen können, daß ein solcher Keil durchgefahren wäre? Und wer wäre im Stande, die übrigen oft so sonderbaren Verwüstungen, welche das Wetter anrichtet, alle aus den Wirkungen eines solchen Keils zu erklären? Noch elender, ja gar zum Entsetzen ist ein anderer Volksglaube — ich habe ihn selbst sogar auf einer Württembergischen berühmten Universität, wo aber gleichwohl der Aberglaube noch viele Köpfe füllt, ³⁸⁾ bey gemeinen Leuten angetroffen — nach welchem man die Entstehung eines Gewitters der Macht einer bösen Hexe zuschreibt, daher Hexe und Wettermacherin gleichbedeutende Redensarten bey ihnen sind. Wer wird aber nur ein Wort zur Widerlegung solcher elenden, der Vernunft und dem Geiste der Religion zuwiderlaufenden Behauptungen verschwenden?

Da Blitz und Donner die HAUPTerscheinungen sind, welche wir bey einem Gewitter wahrnehmen, so müssen wir beide nach ihren Ursachen und Wirkungen genauer betrachten.

Nach der Meinung und den Versuchen der Ältern und auch vieler neuern Naturkündiger entstehet

D 5

38) Zum Beweis dieses Ausspruchs diene das, was ich in meiner Schrift: Biedersinn und Frauentrug, im 1sten Theil S. 210. und im Protestantismus 2c. S. 92. deshalb aus eigener Erfahrung angeführt habe.

der Blitz daher, daß viele schweflichte Dünste oder Dämpfe aus der Erde in die Luft aufsteigen, sich damit andern salzigen und Salpeter-Dämpfen vereinigen, die dann durch die Luft zusammen getrieben und gepreßt, sich einander, wie man es etwa auch an feuchtem Heu, oder wenn sich im Sommer der Mist von selbst entzündet, wahrnimmt, gleichfalls selbst entzünden, schnell in die Luft ausbreiten, und wieder verschwinden. So wie nun eine jede Flamme, wenn sie sich schnell ausbreitet und durch die Luft fährt, einen Knall verursacht, so bewirkte auch der Blitz einen solchen Knall, den wir Donner zu nennen pflegen. Dann wäre es klar, daß, jemehr entweder von solchen Materien vorhanden wäre, oder je genauer die Materien einander inkorporirt würden, daß nämlich die Proportion in ganz kleinen, ja den kleinsten Theilen jeder einzeln Materie und wieder in den übrigen, einerley wäre, wie im Ganzen, der Blitz auch desto stärker und kräftiger seyn müßte. Weil nun die Materie, so den Blitz erzeuget, entweder in den Wolken abgetrennt und an verschiedenen Orten zertheilt angetroffen würde, oder von neuem andere Materie an die Stelle der ersten, so sich entzündet hätte, käme, so wär' es auch begreiflich, wie ein Blitz auf den andern folgen müßte. Weil ferner alles Feuer um so stärker leuchtet, je reiner und dichter die Flamme ist, der Blitz aber aus wirklicher Entzündung schweflicher, salpetricher und salziger Dünste entsteht, so wäre es auch kein Wunder, daß der Blitz sehr helle leuchte, zumal da die subtilen und in Menge vorhandenen Ausdünstungen eine reine und dichte

Flamme machen müßten, indem nichts als solche Materie vorhanden wäre, so sich in Flamme verkehrte, nicht aber allerhand grobe und unverbrennliche darunter befände, wie wir bey unserm Feuer in der Küche antreffen. Je finsterer es nun wäre, desto heller leuchtete der Bliß, und je unvermutheter sodann dieses starke Licht sich unsern Augen darstellte, desto mehr würden wir davon geblendet. Sähen wir den Bliß nicht selber, sondern nur das Licht, welches von ihm sich ausbreitet, so würde es dann nur weiterleuchten. — Bey dieser Art sich die Sache vorzustellen, bleiben aber manche Schwierigkeiten und Zweifel, und ein Hauptumstand dabey ist der, daß man noch immer nicht gewiß ist, wie die Entzündung eigentlich bewirkt werde, und die Vermuthung, daß die schwefelichen Dünste sich blos durch die Wärme entzündeten, welche dadurch etwa vermehrt würde, wenn sich viele zugleich in einem Raume mit einander versammeln, giebt keine hinlängliche Befriedigung.³⁹⁾

In einem ganz andern Lichte erscheint diese große Naturbegebenheit, wenn man sie nach der Lehrart der neuern Naturforscher beurtheilt. Die ganze Lehre erhält vielmehr Wahrscheinlichkeit, als die äl-

39) Weitläufiger handelt hiervon Wolff in seinen vernünftigen Gedanken von den Wirkungen der Natur, den Liebhabern der Wahrheit mitgetheilet, Kap. 8. S. 437 ff. Vergl. die Größe und Weisheit Gottes aus der Betrachtung seiner Werke im Reiche der Natur, Nürnberg. 1773. 2tes Bändchen Seite 165 u. f.

tere, und wenn man die Versuche mit dem elektrischen Feuer dazu anwendet, um die Gleichheit mit dem Feuer des Blitzes daraus herzuleiten, benn he unlängbare Gewißheit. Der Blitz und der darauf folgende Donner rührt von nichts anders als von der verstärkten oder geschwächten Elektrizität der Wolken her. Viele von meinen jungen Lesern und Leserinnen werden schon die Versuche mit der Elektrifirmaschine gesehen haben, und wem sie nicht bekannt sind, dem können sie hier, weil es nicht zu unserer Absicht gehört, unmöglich umständlich erklärt werden. Wißbegierige müssen sich dabey entweder an Lehrer und Erzieher wenden, oder sich mit den Schriften, so diesen Gegenstand behandeln, bekannt machen. 40) Die eigentlichen Versuche, wenigstens die gewöhnlichsten, und leichtesten, können auch bald gesehen werden, besonders da gewisse Leute, welche damit umzugehen wissen, mit Elektrifirmaschinen auf Messen und Jahrmärkten sich einsinden, und sie für sehr geringe Bezahlung anstellen, und so ziemlich befriedigend erklären. Was nun die Kunst vermittelt an einander geriebener Körper im Kleinen hervorbringt, das wird bey Blitz und Donner im Großen angetroffen. Der Blitz schlägt von einer Wolke gegen die andere, oder gegen einen Theil des Erdbodens, welcher über die übrigen erhaben und von der Beschaffenheit ist, daß er auch bey seiner Annäherung an einem durch die

40) Von den neuesten Schriften gehören hieher:
D' Inarre von der Elektrizität. Luz; Abh. vom
Blitz und Blitzableitern.

Kunst elektrisirten Körper einen Funken erregen würde. Defsters schlägt auch der Blitz von einem solchen Körper, der einen Theil des Erdklumpens ausmacht, gegen die Wolke. Der Blitz zündet, lauft an den Körpern, welche sich dazu schicken, und insonderheit an Säden von Metall mit der größten Geschwindigkeit fort, indem er sie bey allen ihren Krümmungen verfolgt. Er löset die Metalle auf, und zerspreitet sie in die kleinsten Theile, welche ganz verschwinden, wenn ihnen nichts im Wege steht, woran sie sich hängen können. Der Blitz tödtet Menschen und Thiere, welches alles die durch die Kunst erregte Elektrizität ebenfalls thut, oder doch thun würde, wenn man sie genugsam verstärken, oder solchen Körpern mittheilen wollte, deren Größe mit der Größe der Wolken in einige Vergleichung kommt. Der Donner ist nichts anders, als der Schall, welchen der durch die Luft fahrende elektrische Strahl verursacht, und würde einfach seyn, wenn ihn nicht der Wiederhall vervielfältigte. ⁴¹⁾ Der Donner ist nämlich nur ein Schlag. Weil aber der Schall an verschiedene feste Körper des Erdbodens anschlägt, so wird er dadurch vervielfältigt, so wie das Echo, wenn der Schall der Stimme an zwey oder mehrern verschiedentlich von dem Ohr entfernten Oberflächen anschlägt, solchen mehrmals vernehmlich zurück bringt. Daher nimmt man in den Thälern zwischen vielen Bergen ein schreckliches und langwieriges Brüllen des Donners wahr.

41) S. Herrn von Segner Einl. in die Naturlehre S. 583 und 584. der 8ten Auflage.

Freylich finden sich auch bey dieser Lehrart Schwierigkeiten, welche der Naturforscher nicht völlig entziffern kann, besonders wenn die Frage beantwortet werden soll: woher es komme, daß diejenigen Wolken und Körper, aus welchen der Blitz entsteht, elektrisch werden? Dieß bekennet auch ein verstorbener geschickter Naturkündiger, wenn er sagt: Wo durch die Gewitterwolken elektrisirt werden, das ist nicht so leicht zu erklären. Reibt sich die Luft durch Hülfe der Winde an den unelektrischen Wolken? oder giebt es elektrische und unelektrische Wolken, die sich an einander reiben, und sind die Seewolken elektrisch, wie Franklin will? Wenigstens bemerkt man schon Elektrizität in der Höhe, sobald mehrere große Wolken am Himmel durch entgegengesetzte Winde getrieben werden. Oder werden die Wolken, wie der Turmalin, durch das bloße Erwärmen elektrisirt? ⁴²⁾ lauter Fragen, in deren Beantwortung man zu keiner völligen und überzeugenden Gewißheit kommen kann. Aber ist es nicht so mit tausend Sachen in der Welt? Sie sind und geschehen, ohne daß der Mensch die Art und Weise, wie sie geschehen, zu begreifen fähig ist. Wie wahr und treffend sagte also schon vor mehrern tausend Jahren der älteste Dichter

42) Siehe Crylebens Anfangsgründe der Naturlehre S. 692. welchen auch Herr D. Mosche in seiner Predigt über die Herrlichkeit Gottes in Gewittern, deshalb anführt. S. dessen Sammlung einiger Predigten über die Herrlichkeit Gottes in der Natur, 2te Aufl. S. 51.

auch in Rücksicht des Gewitters: Gott donnert mit seinem Donner gräulich, und thut große Dinge, und wird doch nicht erkannt, die Art und Weise seiner Wirkungen wird nicht begriffen. (Hiob 37, 5.)

So bewundernswürdig die Entstehung des Blitzes ist, so sonderbar sind auch die Wirkungen desselben. Was er auf seinem schnellen Wege brennbares antrifft, entzündet er oft, er schmelzt Metalle, und wo er einen Widerstand antrifft, zerreißt und zertrümmert er, was ihm vorkommt, und bahnt sich einen Weg zum Ausgange. Und das alles wirkt ein und derselbe, wirkt ein jeder Blitz, daher die gemeine Meynung von einem heißen und kalten Schlag leeres Vorurtheil ist, indem sich erst nachher ergeben muß, ob dem Blitz auf seinem Wege solche Materien entgegen stunden, die feuerfangend und schnell entzündbar waren oder nicht. Da nicht jeder Blitz auf die Erde kommt, und mancher von einem Erdkörper wieder gegen die Wolke schlägt, so ist auch das Einschlagen nicht nach dem auf den Blitz kürzer oder länger folgenden Donner immer zu berechnen, obgleich im erstern Falle das Gewitter näher ist, indem doch immer der Blitz und nicht der Donner das Einschlagen verursacht. Ich will einige solcher sonderbaren Wirkungen des Blitzes, so wie sie mir zur Hand kommen, zur Unterhaltung und zum Nachdenken meiner jungen Leser und Leserinnen anführen. Vielleicht sind ihnen selbst noch mehrere bekannt.

In einem Gewitter zu Hamburg zerschmetterte der Blitz den Zeiger an der Uhr an zwey Orten und zerspaltete zwey Balken, woran die Glocken hingen. Zu Eperies zersplitterte er einen Sparren von dem Dache und stürzte eine Reihe Ziegel herunter; zerbrach ein eisern Rad an der Uhr bey dem Zeiger und riß einen Eckstein aus der Mauer. Zu Zürich schlug er die nordliche Klappe der Feuermauer herab, in dem obersten Theil des Hauses unterm Dache zersplitterte er einen hölzernen Fensterrahmen in lauter Stücke, in der Küche zerschlug er das Kamin und warf die Steine über den Heerd, drückte die Glasscheiben im Fenster auswärts ohne das Bley zu verletzen, in dem Fensterladen machte er ein Loch und fuhr dadurch in die Stube, zerschmetterte daselbst die Glasscheiben und machte einen Riß in die Mauer, in der Mauer schlug er das aufgehängene Fleisch herab, und begrub es unter Ziegelschutt, den Bratspies drehete er in lauter schlangenförmige Zirkel, die thönernen Gefäße mit den Brettern wurden zerbrochen, und das Gewölbe ward zerrissen — Als das Wetter im Jahr 1718 im Monate Junius zu Peitschwalk in der Peggiz in ein Haus einschlug, aber nicht zündete, fielen zwölf Schafe, die sich vor dem Regen an das Haus retirirt hatten, als todt darnieder, und blieben auch acht davon wirklich tod. Als nun arme Leute dieselben schlachteten und das Fleisch kochen wollten, fanden sie, daß alle Knochen, gleichsam als wenn sie im Mörsel zerstoßen wären, zermalmt und überall ins Fleisch vertheilt waren, und konnten nicht einen Mund voll davon

von

von genießen. ⁴³⁾ Dieser Vorfall bringt mich auf folgende merkwürdige Begebenheit, die mir ein Freund erzählt hat. Ein Knabe auf der Schule zu Mainz welcher sich gegen seinen Lehrer ungehorsam aufgeführt hatte, wurde von selbigem zum Fasten und Knien auf ein Klotz verdammt. Er schloß ihn in die Stube ein und entfernte sich mit seinen übrigen Schülern, um das Mittagmahl einzunehmen. Der Junge kniete aus Zaghaftigkeit und Furcht vor seinem Lehrer an einem fort. Während dieser Zeit kam ein heftiges Gewitter. Als dasselbe zu Ende, die Schule wieder angegangen und der Lehrer zuerst in selbige gekommen war, fand er seinen büßenden Schüler noch immer auf seinem Klotz knien, aber ohne daß er einen Laut von sich gab. Der Lehrer wollte mit ihm reden und ihn zu fernerm Gehorsam anweisen. Der Schüler bewegte sich nicht. Der Lehrer glaubte, es wäre Halsstarrigkeit, ging auf ihn zu, und gab ihm einen Stoß. Der Knabe stürzte zusammen, und

43) Siehe Wolffs vernünftige Gedanken über die Wirkungen der Natur u. Bey dem letztern Beyspiel von den Schafen macht der Verfasser Schwierigkeiten, und glaubt, nicht der Blitz, sondern die Luft, welche durch den Blitz eine so große Kraft erhalten, habe diese Wirkungen hervorgebracht, indem dem Blitze, wenn er sich so sehr ausgebreitet hätte, die Kraft entgangen wäre. Allein nach der neuern Theorie und besonders aus dem angeführten Beyspiele von Arnstadt ergiebt sich, daß der Blitz sich theilen und in einem ziemlichen Umfange Verheerungen anrichten könne.

Zweiter Theil.

P

es fand sich, daß er von dem Blitz beynähe zu Asche verbrannt war, doch so, daß seine Kleider nicht den geringsten Schaden dabey genommen hatten.

Am 12ten Juny 1771 fuhr ein Wetterstrahl, den ein sehr heftiger Schlag begleitete, in die L. Frauenkirche zu Arnstadt nieder. Der ganze Strahl hat an dem Bleche, welches oben auf dem Knopfe, wo die Spindel durchgeht, angeschlagen ist, eine Defenung verursacht, welche im Durchschnitte etwa einen halben Zoll beträgt: jedoch sind die in einer blechernen Büchse, innerhalb des Knopfs verwahrte Documente und Schriften sämlich unversehrt geblieben: woraus man schließen kann, daß der Strahl nicht durch die Mitte des Knopfes, sondern an den äußersten Theilen desselben herunter gefahren sey; wie man denn an der, unterhalb des Knopfs, befindlichen blechernen Bekleidung der Spindel allerhand Vertiefungen, Flecken und losgeschmolzene Tropfen wahrnimmt. Von hieraus hat er sich allem Ansehn nach auf dem rundgewölbten Schieferdache des Thurms in drey Haupttheile vertheilet. Der eine Theil hat auf der Morgenseite des Thurms eine Schieferplatte nebst dem darunter befindlichen einen Schuh langen Brete entzwey geschlagen, sodann auf 15 Schuh lang abgesetzt, und nachdem er 8 Schuh über dem Kirhdache einen Quaterstein halb aus der Thurmmauer herausgedrehet, hat er auf dem Forste des Kirhdaches drey Reihen Ziegel ganz abgedeckt, ist in der nordöstlichen Kehle desselben hinabgefahren, und hat die darun er liegende Gesparre gesplittert, bis er sich endlich durch das große Fenster im herrschafte

lichen Begräbniſſe verloren hat. Der zweite Theil des Strahls hat ſich außer dem Thurme nach der Abendſeite gewendet, und daſelbſt einen Theil des Schiefers, der Breter, und des hölzernen Gefimſes zerſchmettert, ſich ſodann nach dem Schallocke der mittägigen Seite gezogen, und daſelbſt einige Steine nebst einer eiſernen Klammer abgeriſſen; dann das erſte Geſparr des zwiſchen beiden ſteinernen Thürmen befindlichen Kirchdaches zerſplittert, und ſich von da nach einem Dachfenſter über den Chorgang gezogen, und ſowohl das Fenſter zerbrochen, als auch das Bley geſchmolzen; dann iſt er an der Kirchenmauer herunter gefahren, hat ein Fenſter unten an der Erde herausgeſchlagen, und ſich ſodann verloren. Ein anderer Theil von eben dieſem Strahle iſt durch eine Deſnung des Gewölbes durch die obere und untere Emporkirche auf die Mitternachtſeite zugefahren, hat die Bruſtlehne und Bretter beſchädigt, und hat ſich gerade darunter in einem Weiberſtuhl verloren. Der dritte und ſtärkſte Theil des Strahls hat die nördliche Seite des Thurms betroffen, und dieſe Seite des Thurmdachs faſt gänzlich zu Grunde gerichtet, iſt zum Gefimſe hinaus- und ſodann durch das unter dem Gefimſe des Thurms befindliche Schalloch wieder hineingefahren, hat an einem Balken des Glockenſtuhls hingestriſt, den hölzernen Laden des Schallochs zerſplittert, und einige Werkſtücke von der Mauer abgeſchmettert, und ſich ſodann durch eine kleine Deſnung auf die Straße verloren. Vom erſten Schlage an bis zum dritten, (man hörte deren überhaupt nicht mehrere, und bey dieſem dritten machte der Blitz die

beschriebene Verwüstung,) war eine ängstliche Windstille, und es regnete auch nicht eher bis nach dem dritten Schlage, auf welchen weder Donner, noch Blitz, noch Wetterleuchten weiter folgte. Bey Aufschließung der Kirche war dieselbe noch ganz mit einem schweflichten Dampf angefüllt. So nahe auch der Wetterstrahl bey den Glocken gewesen, indem er eine eiserne Klammer aus der Mauer gerissen, und den dabey befindlichen Kalk mit solcher Gewalt auf die mittlere Glocke getrieben hat, daß derselbe eine geraume Zeit daran hangen geblieben, so ist doch an keiner einzigen von den auf diesem Thurme hangenden vier Glocken der mindeste Schade geschehen. Diejenigen Orter in der Kirche, an welchen der Strahl hin und daran geschlagen, sind in Ansehung der Breite von Mitternacht bis Mittag 40 Schuh, in Ansehung der Länge von Morgen gegen Abend aber 70 Schuh von einander entfernt. ⁴⁴⁾

Doch eine der allersonderbarsten Wirkungen des Blitzes, die wohl wenig Beyspiele hat, ist unstreitig diejenige, welche sich in Frankfurt am Main am 13ten August des 1785ten Jahres ereignet hat, an welchem Tage nämlich diese Stadt durch einen zwiefachen, von tausenden nicht bemerkten Blitz, ohne

44) Dieser Vorgang hat dem Herrn D. Mosche, als er noch in Arnstadt stund, zu der obenaenannten Prediat von der Herrlichkeit Gottes in Gewittern, Stoff gegeben. Aus der von ihm selbst beygefügeten Beschreibung habe ich das für unsern Zweck dienliche genommen.

darauf erfolgten Donner, bey etwas heiterm Himmel, an zwey unterschiedenen Orten angezündet wurde, wovon ich damals selbst Augenzeuge gewesen war. Um nicht etwa durch Untreue des Gedächtnisses einen fehlerhaften Bericht zu liefern, nehme ich die gedruckte Beschreibung eines würdigen Landgeistlichen⁴⁵⁾ zu Hülfe, der sie so vollständig, als möglich, in die Hände des Publikums gegeben hat.

„Der Wind blies an selbigem 13ten August bis um 11 Uhr des Mittags aus Südwest heftig, und Nachmittags aus Westen eben so stark. Der heftige Wind machte kühl, wo er aber überging, war es geschwülzig warm, wenn die Sonne schien. Es waren zwar Donnerwolken in der Luft, aber man hörte keinen Donner und sah keinen Blitz. Eine Donnerwolke stand, nach dem Bericht glaubhafter Zeugen, um 11 Uhr zu Mittage, nah über der Stadt; und diese Donnerwolke war es ohne Zweifel, aus welcher

P 3

45) S. Geschichte der außerordentlichen Naturbegebenheit, da am 13ten August dieses Jahrs durch einen zwiefachen Blitz, ohne darauf erfolgten Donner, die Reichsstadt Frankfurth an zween unterschiedenen Orten angezündet wurde; nebst einem Vorschlag, wie diese Stadt in Zukunft vor dergleichen gefahrvollen Wirkungen der Blitze gesichert werden könne, und Anleitung, bey entstandenen Gewittern sich vorsichtig zu verhalten. Frankf. 1785, welche den Herrn Pfarrer Schäfer zu Sinnheim im Hanauischen zum Verfasser hat.

die Blitze, welche zwey Häuser anzündeten, hervor-
geschossen sind, welches ebenfalls Augenzeugen bestä-
tigen. Einige Minuten vor 11 Uhr ging nämlich
ein Kommißbäcker, welcher nach Morgen zu an dem
Holzgraben wohnt, (der zunächst hinter der Gasse, in
welcher zuerst Feuer auskam, liegt, und mit dieser
fast gleich von Abend nach Morgen läuft) nebst einem
seiner Knechte, in den Geschäften seines Berufs nach
dem untern Theil des Grabens. Indem beide da
stehen, sehen sie einen leuchtenden Klumpen Feuer
aus der Luft, welcher von Nordost mehr horizontal
als senkrecht ging, auf das Oberbeckische Kaffeehaus,
dessen hintern Theil man von da aus gut sehen kann,
zufahren. Ein Theil davon fuhr insonderheit auf
die darauf befindliche Weitkugel, ward da weislicht,
und wälzte sich herunter in das Belvedere. Der an-
dere Theil des Blitzes nahm seine Richtung fort nach
Südost, und sie sahen ihn nach der Längesgasse zu
nehmen. Beiden kam die Erscheinung wie ein Licht-
strahl vor, den ein gegen die Sonne gehaltener Spie-
gel zurück wirft. Der Knecht, vermuthlich noch un-
erfahren in dergleichen Naturbegebenheiten, sahe es
für eine Sternschneuze an, und gab es auch bey sei-
nem Meister dafür aus. Kaum waren etliche Mi-
nuten vergangen, so sahen sie gedachtes Haus im
Brand, und einen sehr starken Dampf nach der Ge-
gend, wo sie standen, zurollen. Das Feuer rauchte,
knasterte und rumorte, nach ihrer Aussage, sehr stark,
und der Dampf erfüllte den Ort, wo sie sich befanden,
daß sie den starken Schwefelgeruch desselben nicht
länger aushalten konnten, sondern sich gezwungen sa-

hen, denselben zu verlassen. Das Haus gerieth mit seinem Dache, in welches der Blitz eingedrungen war, in völligen Brand, da seine Bewohner ganz ruhig waren, und einer derselben, der eine halbe Stunde vor dem Ausbruch desselben unter dem Dache auf dem Boden gewesen war, nichts von Feuer bemerkt, ja daran gar nicht gedacht hatte. Ich selbst sah den Brand mit an, der außerordentlich durch die unterm Dache befindliche Kammern wüthete. Zufälligerweise ward ich schlüssig, auf den Katharinenkirchenthurm, der nicht viel weiter als der Holzgraben von dem Kaffeehause entfernt steht, mich zu begeben, um da dem Löschen bequemer zuzusehen, und den Ausgang zu erwarten. Kaum war ich einige Minuten daselbst, als ich zuerst nach der Löngegasse hin einen dünnen aber breitem Rauch, als er aus einem Schorsteine zu gehen pflegt, aufsteigen sah, und mehrere auf dem Thurm befindliche Personen darauf aufmerksam machte. Im nämlichen Moment verdickte sich der Rauch so stark, daß er wie eine große Wolke über mehrern Häusern zu hängen schien, und urplötzlich schlug auch die Flamme aus dem obersten Theil des dem Herrn Vanquier Willemer zuständigen Hauses, welches in der Löngegasse dem Overbeckischen Kaffeehause gegen südost, und etwa zweihundert Schritte weiter liegt. Auch die Willemer'schen Hausgenossen hatten dieses so wenig befürchtet, als noch einige derselben so eben von den über dem Dache angebrachten Belvedere, um von da aus nach dem vorher ausgebrochenen Brande zu sehen, ganz ruhig und sicher in den untern Stock zurück kamen,

aber auch kaum da angekommen waren, als schon die Vorübergehenden schriekten, daß auch ihr Haus zu brennen anfange; es war eine gute Viertelstunde nach dem entstandenen ersten Feuer. Der Wind blies jetzt aus Westen, und dieses Haus konnte von jenem nicht wohl Feuer gefangen haben. Der andere Blitz, der auf das Willemersche Haus seine Richtung genommen, hat zwar gewiß gleich gezündet, aber das Feuer muß sich in einer Ecke oder Kammer des Bodens verborgen gehalten, und erst nach dem Auf- und Abgehen, das Auf- und Zumachen der Thüren, Zug und Luft bekommen haben. Alle dabey vorkommende Umstände machen die Sache möglich und höchst wahrscheinlich. Die zur damaligen Jahreszeit gehalten öftern Gewitter, die häufigen Regen, die seit einigen Wochen aufgestiegenen nach Schwefel riechenden Nebel, die außerordentliche Fruchtbarkeit und Vollkommenheit der mehresten Erd- und Baumfrüchte, die große und geschwühlige Hitze, die hin und wieder gefallenen Wolkenbrüche u. s. w., sind offenbare Beweise, wie sehr die Luft mit elektrischem Feuer, welches mit dem Blitzfeuer einerley ist, angefüllt war. Viele glaubten auch wirklich einen Blitz bemerkt zu haben, und auch ich sagte zu einem Freunde, kurz zuvor, ehe das erste Feuer ausbrach: man meynt es hätte geblitzet, welches wir aber nicht weiter achteten, weil kein Donner und auch sonst nichts mehr darauf erfolgte. — —

F o r t s e t z u n g.

Sollte man, Leser und Leserinnen, wenn man die Gewalt und sonderbare Wirkungen des Blizes erwägt, nicht glauben, daß er so ganz von ungefähr, so wie er hervorbrechen und seinen schnellen Weg verfolgen muß, hin und her fahre, und daß bloßer Zufall ihn zu Gebäuden, Städten, Menschen, Thieren und Bäumen hinführe, die ihm eben unglücklicher Weise im Wege stehen, ja daß der ganze unaufhaltsame Sturm des Gewitters, und der aus demselben strömende Feuerregen mit Allgewalt verwüste und verbrenne, ohne daß ihm Einhalt gethan und die aufgebrachte Natur in ihrem Toben aufgehalten werden könne, daß folglich auch irgend einmal, wenn die Natur gerade unglücklicher Weise dazu disponirt ist, allgemeineres Unglück und schrecklichere Verwüstungen weit umher, entstehen könnten, und man bey jedem aufsteigenden Gewitter Ursache habe, in Kummer und Schrecken zu versinken? So gewiß dieß Anklagen gegen den Welterschöpfer selbst sind, so zuverlässig hegen sie gleichwohl viele tausende, die Anbeter desselben, die Christen seyn wollen. Aber was mag den vernünftigen Weltbürger mehr entehren, als dies? Nein, auch die Gewitter stehen unter der Aufsicht der allwaltenden göttlichen Vorsehung; auch sie zeugen nicht allein von der unendlichen Macht des Welterschöpfers, sondern auch von seiner anbetungswürdigen Weisheit und Güte. Die Gesetze der Natur sind auch bey diesen merkwürdigen Erscheinungen so flug und gemessen angelegt, daß sie nicht zum Schaden,

sondern zum Glück des Ganzen wirken, daß auch ein Wetter, bey all' seinem brüllenden Getöse, bey all' seiner fürchterlichen Wuth, nicht weiter kommen darf, als es der große Regierer des Weltalls befiehlt und ordnet. „Schrecklicher ist nichts,“ sagt ein würdiger Schriftsteller, „als Donner und Blitz; aber auch dem Blitz ist seine Bahn angewiesen. Wie viele tausend Blitze laufen über unserm Haupte weg, entstehen oft aus der Erde — und verlieren sich in der Atmosphäre, ohne eine Fliege zu tödten! Er läuft so geschlängelt, so gezackt, so unbegreiflich geschwind, daß ihn das Auge nicht erreichen kann, und thut doch so wenig Schaden. Unter so vielen Menschen, die in London alle Jahre sterben, ist kaum alle Jahre Einer, der vom Blitz erschlagen wird. Man rechnet gemeiniglich gegen 30,000 Einen. In der Welt ist so viele elektrische Materie, sie fliegt so schnell von einem Körper zum andern, wenn sie nur in der Sphäre ihrer Wirkjamkeit liegen, besonders bey der Wärme; die Gewitterwolken ziehen in einem so sonderbaren Kreise am Himmel herum, sie laufen oft gegen den Wind, sie nehmen so schnell den ganzen Horizont ein — wenn da keine Bestimmung noch Maas, Zahl und Gewicht wäre, wenn von der tödenden Kraft einmal mehr in Bewegung gesetzt würde, als zur Reinigung der Luft nöthig ist, wenn bey diesem Spiel zugleich viele andere stets gespannte Kräfte erwachten, und zaumlos in der Natur wirken könnten, würde nicht die Erde schon lang in einen Aschenhaufen verwandelt worden seyn. Aber wer versteht nun die Mittel? — Wer findet die

„Wege, auf welchen der Unendliche seine Absichten erreicht, und Verwüstungen hindert?“⁴⁵⁾

Eben so wenig kann man auch von den mancherley oft schrecklichen Verheerungen, die das Gewitter anrichtet, sagen, daß sie besondere Strafgerichte Gottes seyen. Aber, möchte jemand einwenden, behauptet denn dieß nicht gerade der Verfasser des Buchs Hiob, wenn er sagt: daß Gott mit seinem Donner zürne? So wenig ich glaube, daß der Verfasser dieses Gedichts zur Entwerfung und Ausführung desselben eines besondern göttlichen Einflusses bedurft habe, so gewiß ist es, daß er einen unrichtigen Begriff von Gott bey dieser seiner Behauptung, die er dem Elihu in den Mund giebt, zum Grunde gelegt habe. Doch gesetzt auch, was aber ewig, als mit der Natur, den Kräften der menschlichen Seele, der Weisheit der göttlichen Regierung streitend, unerwiesen bleiben wird, daß Gott dem Dichter, um in der Systemsprache zu reden, sein Gedicht inspirirt hätte, so würde diese Eingebung sich genau nach den Bedürfnissen der Zeit haben einrichten müssen, so wie im ganzen Alten Testament, dessen Verfassung doch auch von Gott kam, die hellere und geistigere Religions- theorie noch nicht herrschen konnte, als wir sie den Schriften des neuen Bundes zu verdanken haben. So lange sich die Menschheit noch in ihrem Kindesalter befindet, so lange müssen an ihr noch kindische

45) S. des sel. Prof. Sanders Buch: Ueber Natur und Religion, für die Liebhaber und Anbeter Gottes, 1. Stück S. 122 f.

Begriffe durchschimmern. So wie nun noch immer das kleine Kind, wenn es donnern hört, zu seinen Aeltern sagt: Höret, wie der liebe Gott zürnt! so mußte auch Elihu, unerachtet der übrigen in seinen Reden schbaren Erhabenheit, noch ausrufen: Lieber, höret doch wie sein Donner zürnet. Kap. 37, 4. So lange die Begriffe des Menschen von der Handlungsweise des Schöpfers noch nicht genug durchdacht, entwickelt, verfeinert und von demjenigen abgesondert sind, was der erste mächtige Eindruck in selbige gebracht hat, so lange ist auch bey einem solchen Vorgang, als ihn ein majestätisches Gewitter darstellt, nichts anders möglich, als daß man das höchste Wesen, das man bisher so gütig und wohlthwendig gefunden hat, nun auch im Zorn zu erblicken glaube. Erlangt man aber bessere Kenntnisse der Natur, wird man mit ihren Gesetzen und Wirkungen vertrauter, so nimmt man den herrschend gewordenen Irrthum, der nur gar zu gern Volksidee bleibt, wahr; der Weise sieht das Wohlthätige auch in Gewittern zuerst ein, und er ist im Stande, wie wohl es ohne Aerger- niß und Widerspruch anfangs nicht geschehen wird, auch seinen minder einsichtsvollen Brüdern deshalb Aufklärung zu geben. — Und sollten Christen, die nach der Lehre ihres Herrn den Schöpfer als den gütigsten Vater zu verehren und anzubeten gelernt haben, nicht am ersten solche Weise seyn und werden, die auch das schreckbarste Ereignis in der Natur auf Rechnung der unendlichen Güte dieses ihres gemeinschaftlichen Vaters schreiben? Sollte folglich nicht auch bey ihren Kindern eine andere Sprache bey Ge-

wittern gehört werden, als die, welche ich oben aus tausendfacher Erfahrung angeführt habe? Kinder bringen solche Begriffe nicht mit auf die Welt, sie geben sich solche auch in ihren Jugendjahren nicht selbst, sondern sie lernen sie von Aeltern und Lehrern. Je häufiger sich nun diese Sprache und diese Begriffe unter Kindern finden, was beweist das anders, als daß Aeltern und Lehrer dem Zeite und dem Lebensalter nach weit vor ihnen, daß sie aber den Einsichten und Vorstellungen nach selbst noch Kinder seyen? Ja stehen sie in dieser Rücksicht als Christen nicht selbst jenen ältesten in der Minderjährigkeit der Menschheit lebenden Erdbewohnern nach? Mit dem Gewitter schreckt Gott die Leute, sagt der Verfasser des Buchs Hiob, und giebt doch Speise die Fülle. Kap. 6, 31. Was heißt das anders, als: „So fürchterlich der Welterschöpfer den Erdbewohnern auf der einen Seite erscheint, wenn er im Donnerwetter seine Majestät sichtbar werden läßt, so wohlthätig sorgt er doch gleichwohl zur nämlichen Zeit für sie. Seine Güte läßt sich auch alsdenn, wenn er zu zürnen und zu strafen schein, in keinem Falle verkennen?“

Und begehen wir nicht die größte Ungerechtigkeit gegen Gottes Weisheit und Vorsehung, wenn wir, so wie andere Ereignisse, also auch Gewitter, als göttliche Strafgerichte verschreyen? Sind es denn allemal wirklich Schuldige, welche der Blitz trift oder todt zur Erde hinstreckt? Hat ein solches trauriges Schicksal nicht auch oft die edelsten, besten Men-

schen betroffen? Tödtet der Bliß nicht auch die un-
 schuldigsten Kinder, oder Mütter, die entweder den
 Säugling an der Brust, oder ihre künftige Hoffnung
 und Freude noch unter ihrem Herzen tragen, und
 beide gehen unaufhaltsam zu Grunde? Zündet der
 Bliß nicht oft das Haus des ehrwürdigsten Mannes
 an, und die Wohnung seines durch Schandthaten
 öffentlich berüchtigten Nachbars bleibt unbeschädigt?
 Ja sind es nicht Kirchen, Gotteshäuser vornehmlich,
 die seiner Wuth ausgesetzt bleiben, und ist die Ursache
 davon wohl eine andere als die, daß sie eben höher
 als andere Gebäude, und gemeiniglich noch mit ho-
 hen Thürmen versehen sind? — Aber wie? Wenn
 Gott Gewitter doch dazu gebrauchte, um Menschen
 vom Bösen abzuschrecken, und auf der Bahn des La-
 sters zurück zu halten? O wenn Gott keine wirksa-
 mern, den Menschenseelen angemessenern Mittel hätte,
 Sünder aufzuwecken und zu sich selbst zu bringen;
 suchte er auch hier nicht mehr durch Liebe als durch
 Schrecknisse, welches er offenbar von den ältesten
 Zeiten der Welt her that, den Erdenbürger seiner Be-
 stimmung gemäß zu bilden, so würden solche Vor-
 gänge, die nur auf der Stelle betäuben, und auch
 wieder, sobald sie vorüber sind, ihre Kraft verlieren,
 wenig ausrichten. Und dann müßte dieses Schicksal
 immer wieder in keinem Falle Edle und Gute tref-
 fen, und es müßte im Ganzen, wenn es denn doch
 abschreckende Warnung seyn sollte, häufiger vorkal-
 len. Erfolgt im erstern Falle das Gegentheil, so
 wird der Mensch in der Beurtheilung der Wege der
 Vorsehung irre, und weiß eigentlich nicht recht, wen

solche Ereignisse im Grunde angehen, und sind im andern Falle diese Ereignisse seltener, so wird ohnehin der Endzweck, welcher dabey statt finden soll, nicht erreicht. Der Sünder sieht, hört eine solche Begebenheit, und — vergißt sie wieder, und wenn er sie nur hört, zweifelt er wohl gar an der Wirklichkeit derselben, und bleibt verstockter Sünder nach wie vor. — Und ist es nicht sehr oft Schuld der Menschen selbst, daß Vorgänge, die im Kleinen als bloße Zufälle, im Großen aber als Strafgerichte Gottes erklärt werden, im Großen zur Wirklichkeit kommen? Die Brandschäden sollen uns hier zum Beweise dienen. Es ist wahre Satyre, wenn man diesem oder jenem Lande, den Einwohnern dieser oder jener Stadt aufbürdet, sie probirten alsdann erst ihre Feuerspritzen, wenn irgend einmal vorher ein großer Brand sich ereignet habe. Aber unwiderleglich ist es doch auch, daß an sehr vielen Orten diese der Wuth des Feuers trogende Werkzeuge, wenn anders nicht Umstände eintreffen, die alle Hülfe vereiteln, lange Jahre in Ruhe stehen bleiben, und man nicht darnach fragt, ob der Kasten rinnet, das Druckwerk fehlerhaft, die Röhre verstopft oder verbogen ist, und die Schläuche zerrissen sind. Uebrigens sind hin und wieder auch die Anstalten zum Löschen so schlecht, daß dabey einer dem andern immer mehr hinderlich als förderlich ist. Was kann denn nun Gott dafür, daß bey solchen fehlerhaften und verkehrten Einrichtungen eine Feuerbrunst um sich greift und halbe Städte verzehret, da sie bey mehrerer Vorsichtigkeit kaum etliche Häuser in Asche verwandelt haben würde? Wer sich hier so

weit vergehen, und eine solche Vorsicht für einen Eingriff in die Rechte der Vorsehung halten kann, von dem weiß ich nicht, ob er für einen vernünftigen Menschen gelten soll. Und doch fehlt's nicht an solchen leichtsinnigen Beurtheilern. —

Denkt ehrwürdiger und zweckmäßiger von der Regierung des Welterschöpfers, Ihr jungen Freunde und Freundinnen. Muß Euch nicht gerade Euer offener Jugendsinn vom Gegentheil auch bey Gewittern überzeugen? Ihr gehet entweder allein, oder mit Euren Aeltern, oder in Gesellschaft Eurer Geschwister und Gespielen in die freye Schöpfung Gottes aufs Feld oder in Eure Gärten. Ihr tretet recht mit dem Vorsatze Euch zu freuen und unschuldig, jugendlich fröhlich zu seyn, in diesen festlichen Tempel der Natur ein. Ihr fühlt so recht auf der Stelle, daß Ihr in Gott lebt, webt und seyd, daß alles, was göttlich heißt, Euch umgiebt, und daß die ganze Natur nichts als Segen und Wohlthat für Euch, für alle vernünftige Bewohner der Erde, und selbst, da Gott hilft beide Menschen und Vieh, (Ps. 36, 7.) für unvernünftige Thiere athmet. Ihr wärmt Euch im Sonnenstral, lagert Euch dann in den Schatten eines Baums, oder streckt Euch der Länge nach auf bunte Wiesen hin, oder waltet durch Saatsfelder und unter Obstbäumen. Euer Herz ist voll von der Größe und Güte des Welterschöpfers, Euer Mund ertönt ein Freudenlied, eine Thräne des Danks und der Bönne rollt über Eure Wangen, und die wohlthätige Sonne küßt sie auf. Die Gottheit blickt mit Wohlgefallen auf Euch herab,
und

und selbst der mürrische Grübler würde, falls er Euch erblickte, die düstern Falten von seiner Stirne ziehen, und überzeugt werden, daß Gottes Erde und ihre Bewohner nicht so verderbt, und der Aufenthalt auf selbiger nicht so grämlich sey, als beide, Erde und Wohnung darauf, Undankbare verschreyen. Aber plötzlich wird die Luft schwüler, Ihr athmet schwerer, Euer Gang ist lästiger, und bald wälzt sich ein Hochgewitter mit seiner ganzen Majestät herauf. Schon sehet ihr die Blitze von ferne sich schlängeln, und hohl und dumpf hört Ihr den Donner drauf rollen. Ihr müßt auf einmal Eure süßesten Empfindungen unterbrechen, der Stadt oder dem Dorfe zuweilen, oder Euch in ein Gartenhaus verschließen. Es braust über Euch hin, blitzt über Euch hin, donnert über Euch hin. Schloßen und Regen schlagen an die Fenster des Hauses an, daß sie klirren; Ihr könnt, in Euer verschloßnes Zimmer gesperrt, noch nicht frey athmen. Aber möchtet Ihr dann glauben, Gott habe gleichsam dieses Wetter über Euch hergeführt, um Euch zu schrecken, Eure unschuldige Freude zu unterbrechen, hin und wieder Menschen um Euch her, wohl gar Euch selbst zu strafen? Nein, sehet nur getrost seine Blitze sich schlängeln, höret ohne Entsetzen seine Donner brüllen, seine Winde und Regen brausen. Gerade, um Eure Freude mehr zu erhöhen, und Eurer ganzen Gegend und allen Bewohnern derselben wohlzuthun, ließ er dieses Gewitter entstehen. Es zieht vorüber, die Sonne verbreitet wieder ihre Strahlen, Ihr verlaßt Euren kurzen Kerker und eilt wieder ins Freye. Eine kühle Luft wallt Euch entgegen, und

Zweiter Theil.

Q

Ihr schlürfet sie gierig mit all' den Balsamgerüchen ein, so sie von Baumblüthen, Wiesen und Saaten Euch zuführt. Ihr könnt nun wieder leichter hüpfen und springen, als zuvor. Alle Bewohner Eurer Gegend hatten das nämliche Schicksal, wie Ihr; denn alle umgab schwüle Luft, und alle athmerten und gingen schwer; nun aber athmen und gehen alle wieder auf einmal leicht. Welche Wohlthat! Eine Heiterkeit nun gedoppelt angenehm zu finden, die man ohne jene minder angenehme Begebenheit nie so gesunden haben würde! — Ihr hüpfet wieder freudig auf und ab. Aber plötzlich stehet Ihr starr, und keins kann vor Schrecken ein Wort vorbringen; stumm und trostlos sehet Ihr einander an; Euren liebsten Baum, unter dessen Schatten Ihr Euch so oft gelagert hattet, hat der Blitz zersplittert. Das sollte doch der liebe Schöpfer, denkt Ihr, nicht zugelassen haben. Aber Ihr denkt's in der ersten Ueberraschung, und bereuet in der Folge bey weiterm ruhigem Nachdenken Euren Irrthum. Die Natur wirket so, daß zwar immer irgend ein Verlust Statt findet, aber dafür im Ganzen der reichlichste Ersatz gegeben wird. Der Blitz traf Euren Baum, weil er gerade vor andern hoch war. Er war aber auch schon alt, und würde vielleicht in etlichen Jahren ohnehin abgestorben seyn. Handelte dann der Schöpfer ungerecht, daß er Euch das, worauf Ihr doch nicht immer Ansprüche machen konntet, um einige Jahre früher nahm, als Ihr es hofftet? — Ihr fragt in der Folge nach, ob das Gewitter nicht auch anderwärts Schaden gethan habe, und Ihr hört, daß in der ganzen weiten Gegend dießmal nicht das

geringste weiter zu Grunde gegangen war, als Euer zwar lieber, aber doch seinem Absterben naher Baum. Und so ziehen hundert Wetter vorüber, und beschädigen auch nicht einmal einen Baum, und das auf hundert wieder folgende richtet etwa hin und wieder Verheerung an. Sucht also Gott durch Gewitter zu strafen? — Und was für Vortheile brachte denn vielmehr das dießmalige Gewitter? Die ganze Natur ist wieder wie neu belebt. Bäume und Pflanzen, deren Blätter ganz gewelkt und verdorrt zu seyn schienen, sind wieder grün, und gewähren dem Auge den entzückendsten Anblick. Die Luft ist gereinigt, die schädlichen Dünste darin verbrennt, viele tausend Insekten, die den Blüten und Blättern gefährlich waren, durch den starken Regen getödtet, und die ganze Gegend weit umher aufs neue fruchtbar gemacht. Wer wagt es noch, die Vorsicht anzuklagen, und sich darüber zu beschweren, daß sie auch — Gewitter schaffe?

Fortsetzung.

Nichts ist in der Natur mehr dazu gemacht, den Erdenbürger auf die Majestät des Welterschöpfers aufmerksam zu machen, und ihm Ehrerbietung gegen das höchste Wesen einzuflößen, als ein Gewitter. Daher hat sich Gott in den frühesten Zeiten der Menschheit, oder in der Folge bey einem halsstarrigen Volke zur ernsthaften Erziehung desselben, dieser großen Naturbegebenheit zu diesem Endzwecke bedient, ja selbst gegen seine aufrichtigsten Verehrer ist er in so

fern dadurch wohlthätig gewesen, daß er sie durch den Bliß plötzlich, ohne sie lange und beschwerliche Krankheiten ausstehen zu lassen, der Erde entnahm und in bessere Gegenden versetzte. Und beweist uns insonderheit nicht dieses letztere, daß Gott im Ganzen nicht Menschen durch den Bliß tödtet, um sie zu strafen? Laßt uns als Bibelverehrer die merkwürdigsten Vorfälle deshalb in jeder dieser Rücksichten ausheben.

Schon den ersten Aeltern zeigte Gott seine Majestät in einem Gewitter, besonders zu der Zeit, da nach der Erzählung und Einkleidung Mose Kap. 3, 7. in den ersten Aeltern, nachdem sie von der verbotenen Baumfrucht gegessen hatten, allerley stürmische und heftige Begierden, aber auch schon Beschämung entstanden waren. ⁴⁶⁾ Sie hörten nämlich nach

46) Ich halte die ganze Geschichte vom Fall, samt dem, was vorhergeht, für eine moralische, nach der Gewohnheit der ältern Zeit in Dichtergewand gehüllte Erzählung, zu welcher zuerst die Betrachtung über die Verirrungen der Menschen und ihres dem Ansehen nach oft mühseligen Daseyns Veranlassung gegeben, die anfangs ganz kurz und einfach war, die man aber nachher immer mehr erweiterte und verschönerte, und die auch Mose, besonders in der vorhergehenden Schöpfungsgeschichte bey den sechs Tagewerken, um vorläufig seinen Lesern den Sabbath wichtig zu machen, und in andern Dingen, die zu seinem Zwecke dienen konnten, noch erweiterte, und so für die späteste Nachwelt aufbewahrte, welche ganze Geschichte übrigens für uns den Werth hat, als das

dem achten Verse die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühle worden war, d. i. ein Gewitter, das gegen Abend im Garten hin und her zog; wahrscheinlich das allererste, so sie jemals gehört hatten. 47) Der Endzweck, welchen sich der Schöpfer dabei vorgesetzt hatte, wurde

Q 3

ganze Alte Testament. Im alten Testamente herrschet bekanntlich durchaus die Idee, daß zeitliches Elend — und das war es ja eigentlich bey den ersten Aeltern — auf vorhergegangene Versündigung gegen den Schöpfer erfolge. Die frühere Welt, und insonderheit Mose, der schon an diese Idee recht gewöhnt war, und sie in seine Schriften so augenscheinlich verwebte, konnte sich also das anscheinende physische und moralische Uebel auf der Erde nicht besser denken, wenigstens seinen Zeitgenossen nicht besser vorstellen, als wenn er es von einer vorhergegangenen Versündigung der ersten Aeltern ableitete.

47) Siehe das Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur, im 4ten Theile. Darhe zu dieser Stelle. Mosche im Bibelfreund im 3ten Theile S. 263. Schulzii Scholia ad h. l. die alle dem Herrn Ritter Michaelis vorzuziehen sind, welcher übersetzt: Gott ging um die Abendzeit in dem Garten einher. Der Einwurf des Herrn Wichmanns in seiner biblischen Concordanz S. 888. als wenn die Atmosphäre damals schwerlich zu einem Gewitter qualificirt gewesen wäre, — ist von keiner Bedeutung.

auch an den ersten Aeltern erreicht. Die innern Vorwürfe des Gewissens über die vollbrachte That, oder wenn man will, die eigene Unterredung Gottes mit ihnen darüber, brachte sie in diejenige Verfassung, in welcher sie ihren Irrthum und Fehler erkannten, und bald darauf sich in diejenige Lage schicken lernten, wo sie im Schweiß ihres Angesichts, in Arbeit und Thätigkeit, ihre fernern Tage verleben sollten, welche Lage dann für sie nicht anders als wohlthätig war. Der Eindruck, welchen diese prachtvolle, aber ihnen furchtbare Naturbegebenheit auf sie gemacht hatte, wird von Mose so beschrieben, wie es der Natur des sinnlichen Menschen immer gemäß ist. Und Adam, heißt es, versteckte sich mit seinem Weibe vor dem (erzürnten und furchtbaren) Angesichte⁴⁸⁾ Gottes des Herrn, unter die Bäume im Garten. Welch ein elender Gedanke, dem allgewaltigen Welterschöpfer entfliehen zu wollen! Als wenn er nicht auch das Dunkle der Nacht durchschauete, und unter dickbelaubten Bäumen jeden Gedanken der Seele des Sterblichen kennete! Aber wo hatten die ersten Menschen schon diese Begriffe von der Allgegenwart Gottes? Freylich, wenn man sie nach den Anweisungen selbst der neuesten Lehrbücher, als mit dem

48) Dieß ist eigentlich die richtige Vorstellung von dem Ausdrücke: Angesicht Gottes; vergl. Ps. 34, 17. Jes. 26, 17. Kap. 64, 1. 2. Joel 2, 6. Jerem. 4, 26. wo: für dem Herrn, oder eigentlich vor dem Angesicht des Herrn, gleich darauf mit den Worten erläutert wird: für seinem grimmi- gen Zorn.

vollkommensten ganz ausgebildeten Verstande versehen, darstellt, so ließen sich auch jene Begriffe von ihnen erwarten. Allein ihre ganze Geschichte, wir mögen sie auch erklären, wie wir wollen, beweist das Gegentheil. Sie waren allerdings gut und fromm: denn sie hatten noch nicht viel Erfahrung; aber auch durchaus sinnlich. Jeder ungewohnte Vorgang mußte den stärksten und lebhaftesten Eindruck bey ihnen zurücklassen. Was konnte folglich auch jenes Gewitter anders, als bange Furcht in ihnen erzeugen, und mußte es sie nicht, in Ermangelung anderweitiger Kenntnisse, zur Abendzeit unter Bäume und Gebüsche, wo es schon wirklich dunkel war, treiben? Auf eine ähnliche Art handelt noch immer der Mensch, wenn er auch die besten Begriffe von Gottes Eigenschaften besitzt; und so rechtfertigt sich zur Ehre der Menschheit und des Welterschöpfers das Gewissen an ihm, und bahnt ihm auf solche Weise, wenn er nicht alle Empfindungen boshaft unterdrückt, den Weg zu seiner Besserung und Veredlung. — Auch die Nachricht B. 24: Gott der Herr trieb Adam aus, und lagerte vor dem Garten Eden den Cherubin mit einem bloßen hauenden (Flammen sprühenden) Schwert, zu bewahren den Weg zu dem Baume des Lebens, ist von nichts weniger als von einem Engel, sondern allein von dem Bliße zu verstehen. 49)

2 4

49) S. Schulzii Scholia in V. T. ad h. l. und die vorherige 20ste Anmerk.

Enoch und Elias, diese zwey merkwürdige Männer des alten Bundes, jener durch seinen sanften Charakter, Gottergebenheit und stille Frömmigkeit, dieser durch seinen Eifer für die Ehre Jehovens, seine strenge von aller Weichlichkeit entfernte Lebensart und seine Thaten berühmt, wurden als Lieblinge Gottes durch den Bl:ß ihrer irdischen Hülle schleunig entledigt, und zu bessern Wohnplätzen hinübergeführt. In der Beschreibung des Lebensendes des erstern ist die Geschichte kurz und etwas undeutlich; aber in Absicht der Todesart des letztern ist sie umständlicher und so zuverlässig, daß man keine andere Weise, wie er von der Welt gekommen, als die eben angezeigte, angeben kann. Enoch, heißt es 1 Mos. 5, 21-24. war funfundsechzig Jahr alt, und zeugete Methusalah. Und nachdem er Methusalah gezeuget hatte, blieb er in einem göttlichen Leben (einer ausgezeichneten Frömmigkeit⁵⁰) dreyhundert Jahr, und zeugete Söhne und Töchter. Daß sein ganzes Alter ward dreyhundert funfund-

50) Herr Prof. Schulz meynt in seinen Scholien, man könne der im Grundtexte gebrauchten Ausdrücke wegen in Vergleichung mit andern Stellen an ein Priestertum gedenken. Allein, obgleich der Ausdruck in der Folge von Priestern gebraucht wird, so konnte er doch in der ältesten Zeit einen jeden durchaus frommen Mann bezeichnen haben, und hernach später vornehmlich auf Priester übertragen worden seyn, so wenig sie es auch manchmal verdienten.

sechzig Jahr. ⁵¹⁾ Und dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg, und

2 5

31) Diese 365 Jahre des Henoch, dessen Sohn sogar ein Alter von 969 Jahren, das höchste, welches wir kennen, erreicht hat, führen mich auf eine Bemerkung, die Einsicht verrathen soll, aber so sonderbar und höchst lächerlich ist, als je eine seyn kann; welches zugleich zum Beweise dienen mag, wie tollkühn die Feinde der Bibel oft zu Werke gehen, wie unverschämt sie in ihren Behauptungen sind, und wie zuverlässig ihnen gleichwohl selbst von solchen, die übrigens Ueberlegung genug haben, in der ersten Anwendung von vermeynter Ueberzeugung geglaubt wird. Der Verfasser des berüchtigten Buchs: Jorus, von dem ich schon im 1sten Theile dieses Werks sprach, schreibt nämlich mit der größten Selbstzufriedenheit (Seite 5.) folgendes: „Was die vielen Jahre betrifft, welche die sogenannte Patriarchen durchlebt haben sollen, so siehet man offenbar, daß es nur Monden (Monate) waren. Man darf nur allemal mit Zwölfen dividiren, und man erhält niemals mehr, als etwa siebenzig oder achtzig Sonnenjahre, oder das gewöhnliche Alter der Kandidaten des natürlichen Todes.“ Die Berechnung ist richtig; aber laßt uns sehen, wie sie auf die mosaischen Nachrichten paßt. Ich setze dabey einen Satz voraus, den wohl kein Vernünftiger in der ganzen Welt widerlegen wird, nämlich: „Was nach dieser Berechnung vom Lebensende gilt, das muß auch von der Lebensgeschichte gelten;“ sonst

ward nicht mehr gesehen, (lebte nicht mehr unter den Sterblichen.) Würde der Geschichtschreiber wohl diesen besondern Umstand angeführt haben, wenn

machte der Geschichtschreiber eine Verwirrung, die ihm gar nicht zu verzeihen wäre. Hätte Moses nur gesagt: Henoch ward so viel hundert, Enos so viel, Abraham soviel hundert Jahre alt, so möchte die Berechnung unsers Verfassers vielleicht Wahrscheinlichkeit haben. Allein er sagt auch: dieser oder jener war 65. 70. 90. Jahr alt, und zeugete einen Sohn, und lebte darnach noch so viel hundert Jahre. Dggleich Methusalah nach dieser Rechnung als der älteste Mann in der Bibel, über neunzig Jahre alt geworden wäre, so hätte sein Vater Henoch dennoch nur 30 Jahre und 5 Monate erreicht. Seinen Sohn Methusalah hätte er zwar nach Mose Berechnung Kap. 5, 21. im 65sten Jahre gezeugt, aber nach der Berechnung des Horus wäre er erst 5 Jahr und 5 Monat alt gewesen. So war Adam, als er den Seth zeugte, nicht älter als 10 Jahr 10 Monat; Seth, als er den Enos zeugte, 8 Jahr 9 Monate; Enos, als er den Kenan zeugte, 7 Jahr 6 Monate; Mahalaleel, als er den Jared zeugte, 5 Jahr 5 Monate. Hagar hätte dem Abraham schon in seinem achten Jahre den Ismael geboren, und in seinem siebensten Jahre wäre er schon aus Haran gezogen, Kap. 16, 16. 12, 4. In seinem neunten Jahre hätte er schon eine Reise nach Egypten gethan, schon Könige besiegt gehabt, Kap. 17, 1. und Sarah, der es unwahrscheinlich vorkam, daß sie in ihrem Alter noch einen Sohn gebären sollte, wo schon die Natur ihre Hofnung vereitelte, wo aber gleichwohl

Henoch auf eine gewöhnliche, durch die tägliche Erfahrung bestätigte Weise, das Land der Lebendigen verlassen hätte? An eine Himmelfahrt, wie man sich gewöhnlich die Sache vorstellte, ist hier so wenig, als beim Elias zu denken, obgleich dabey die unberufene Mystik und Typenlehre, die nun auch beide auf der Stelle zu Vorbildern auf Christum machte, ja gar den rachgierigen Simson dazu erhoben hatte, Beschäftigung fand. Aber, Henoeh starb schnell, könnte man sagen, ohne die Ungemächlichkeiten des Alters, die Schmerzen einer langwierigen Krankheit, jenes langsame Dahinschwinden, das man halbe Verwe-

Abraham nach Röm. 4, 19. weder seinen eigenen noch seines Weibes Leib, die schon erstorben waren, angesehen hatte, diese Sarah wäre zu der Zeit, nach der Rechnung des Horus, noch nicht volle acht Jahre alt gewesen, u. s. w. Leser! giebt's gröbern Unsinn? — Wie hätte denn nach dieser Berechnung Jacob, den man doch auch unter die Erzoäter zählt, auf Anfrage des Pharao, wie alt er sey: nach 1 Mos. 47, 9. sagen können: „Die Zeit meiner Wallfahrt ist hundertunddreißig Jahr; wenig und böse ist die Zeit meines Lebens, und langet nicht an die Zeit meiner Väter in ihrer Wallfahrt“? Wie hätte denn Moses im 90sten Psalm klagen können: „Unser Leben (in der Wüste) währet (nur) siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre“? u. s. w. wenn er vorher von keinem höhern Alter gewußt, oder seinen eigenen Bericht nicht davon verstanden hätte? — O ihr Weisen im Vernunft- hause, hängt ein anderes Schild aus!

fung bey lebendigem Leibe nennen könnte, eben deswegen, weil er Liebling Gottes war, erfahren zu haben? Aber sollten dergleichen Todesfälle auch damals nicht öfters vorgefallen seyn? Und sollte der weise Schöpfer damals anders gehandelt haben als jetzt, wo auch der gottloseste, der boshafteste Frevler diese Wohlthat, wenn es anders Wohlthat ist, genießt? Aus diesen Ursachen allein hätte sich Mose nicht berechtigt finden können, diesen Umstand als einen besonders merkwürdigen aufzuzeichnen. Zudem kommt in der Grundsprache das nämliche Wort vor, welches 2 Kön. 2, 3. von der Wegnahme des Elias gebraucht wird. Ich gebe zwar nicht viel auf eine solche Art der Erklärung aus sogenannten Parallelstellen, nach welcher man annimmt, daß gerade das Wort oder der Gedanke in einer wie in der andern Stelle die nämliche Bedeutung haben müsse, wobey die meisten Ausleger allzu sicher sind. Aber hier scheint die Behauptung, wenn sie auch nur bloße Vermuthung ist, gegründet zu seyn. Ein späterer israelitischer Schriftsteller, Syrach, erzählt eben so diesen Vorgang, und fällt auch sein eigenes Urtheil von der Absicht Gottes bey demselben, wenn er sagt: Enoch gefiel dem Herrn wohl, und ist weggenommen, daß er der Welt eine Vermahnung zur Buße wäre. Syr. 44, 16. Und Paulus sagt Hebr. 11, 4: Durch den Glauben (das standhafte Anhängen an dem wahren Gott bey dem herrschenden Unglauben seiner Zeit) ward Enoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe (ohne den Tod zu erfahren, in ein andres Leben versetzt,) und ward nicht (unter den lebendi-

gen mehr) erfunden, darum, daß ihn Gott wegnahm. Denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugniß gehabt, daß er Gott gefallen habe. (ihm wird in der Schrift das Zeugniß bengelegt, daß er vor seinem Tode den Schöpfer nach dessen eigener Vorschrift angebetet und geehret habe.) Doch, wir kommen zum Elias, dessen Lebensende deutlicher beschrieben ist.

Die Sache bekommt schon ihr volles Licht, wenn der Geschichtschreiber 2 Kön. 2, 1. sagt, der Herr wäre willens, den Elias im Wetter gen Himmel zu holen, d. i. in den Sitz der Seligen zu versetzen; ⁵²⁾ und dieser Bericht muß uns im Folgenden zum Leitfaden dienen. Elias wußte sein Schicksal voraus, und er bereitete sich mit derjenigen Heiterkeit und Gemüthsruhe, die eines wahren Anbeters Gottes würdig ist, auf seinen nahen Abschied von der Erde vor. Er hatte an Elisa einen aufrichtigen, treuen Gefährten, aber auch einen warmen, theilnehmenden Freund; und wie sollte er dem nicht die Angelegenheit seines Herzens und die bange Scheidensstunde eröffnen? Wars doch schon den Prophetenkindern, d. i. den jungen Israeliten, die in den Schulen ihrer Lehrer das Gesetz studierten und ihre Erinnerungen darüber anhörten, die zu Jericho waren, nicht unbekannt; so daß sie es selbst mit zärtlicher Besorgniß nach dem 5ten Verse dem Elisa mit den Worten bekannt machten: Weißest du auch, daß der Herr wird dei-

52) Vergleich. Ps. 102, 25. Ap. Gesch. I, 11.

nen Herrn heute von deinen Häupten nehmen (deinem Anblick entziehen?) und er eben deshalb gerührt und bekümmert, aber seinen Schmerz in sich verschließend, ihnen antwortete: Ich weiß es auch wohl, schweiget nur stille; reiſet die Wunde, die mir geschlagen ist, nicht noch weiter auf. Elias, der wohl wußte, mit wie viel Stärke ihn Jehova zu seinem Amte ausgerüſtet, und dadurch zu den edelsten Thaten Anlaß gegeben hat, war auch überzeugt, daß er ihm auch noch vor seinem Ende eine recht edle und menschenfreundliche That zu vollführen vergönnen würde. Und an wen konnte er sich mit derselben besser wenden, als an seinen aufrichtigen Diener? Bitte, sagte daher Elias zu ihm, was ich dir thun soll, ehe ich von dir genommen werde! B. 9. Und was konnte Elisa, der aus Erfahrung den Einfluß kannte, den Elias auf die Nation durch seine Geistesgröße, so viel Gefahr auch damit für denselben verbunden war, gehabt hatte, von seiner Seite anders wünschen, als künftig eben einen solchen wichtigen Mann, einen solchen Eiferer für Jehovahs Ehre und für das Beste des Volks, wie sein Vorgänger, vorzustellen? Elisa sprach also: das bitte ich von dir, daß dein Geist bey mir sey zwiefältig, d. i. daß die prophetische Gabe, so dir eigen war, zur treuen Verwaltung des wichtigen Amts, zu welchem ich berufen bin, in gedoppeltem Maße mir zu Theil werden möchte. Du hast ein hartes (eine höchst wichtige und schwere Sache) gebeten, war Elias Antwort, und es kommt blos auf Gott an, ob er sie dir gewähren wolle, da du am einfachen Maße schon genug hast.

Doch mag dir dieses zum Beweise der Gewährung oder Verweigerung deiner Bitte dienen. So du mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde, (wenn meine übrig gebliebene Hülle unverfehrt bleiben wird) so wirds ja seyn, (so wirst du's erlangen) wo nicht (wenn der Blitz auch meinen Körper verzehrt haben wird) so wirds nicht seyn. Beide gingen gedankenvoll, jedoch unter abwechselnden Gesprächen, Elisa aber besonders wehmüthig, eine Strecke weiter fort. Und da sie mit einander gingen, und er (Elias) noch redete, siehe da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen (Sturmwind, Blitze und lautes Donnergebrüll) und scheidete die beiden von einander (trennte sie für dieses Leben auf immer) und Elias fuhr also im Wetter gen Himmel. (ward im Gewitter in ein anderes Leben versetzt.) V. 11. Elisa, der seine Phantasie noch von Bildern der Gefahr, die seinen Herrn immer von Seiten der israelitischen Könige, denen sich Elias, wegen seinem Eifer für den Dienst des wahren Gottes, verhaft gemacht, voll hatte, und bey dem Staubnebel, den der Wind verursacht, und dem Getöse, das er gehört hatte, Rösse zu stampfen und Wagen rasseln zu hören glaubte, deren Bändiger seinen Herrn wegnehmen und zum Könige abführen wollten, ⁵³⁾ rief in voller Angst aus: Mein Vater! mein Vater! (mein getreuester Lehrer) Wagen Is-

53) Vergl. Kap. I, 9. II. 13. Ich folge hier der Erklärung des Herrn Hofrath Hehels, die mir als die wahrscheinlichste vorkommt.

rael und seine Reiter! Aber sein Lehrer war schon der Erde entrückt und in einem Zustande, der auch den Unternehmungen der kühnsten Feinde trohet. Er sahe ihn nicht mehr, auch sein Körper war vom Blisfeuer verzehrt. Die Betrübniß über seinen Verlust äußerte Elisa, wie man sie damals gewöhnlich zu äußern pflegte: Er fassete seine Kleider und zerriß sie in zwey Stücke. B. 12. (Vergl. 1 Mos. 37, 29, 1 Kön. 21, 37.) Doch lies er den Mantel, welcher Elias entfallen war, und welchen der Blis, wie bey mehreren Vorfällen, unversehrt gelassen, nicht zurück, und behielt ihn zum Andenken des ihm entrissenen Freundes. B. 13. — —

Jene fürchterliche Scene, welche das Daseyn der ruchlosen, unmenschlichen, Gottesvergessenen Einwohner der Städte Sodom und Gomorrha beschloß, kam ebenfalls von einem Gewitter her, wobey zugleich dem minder als Abraham edeldenkenden Loth die würdigsten Vorstellungen von der Größe und Macht des einzigen Gottes beygebracht werden mußten. Als nämlich nach 1 Mos. 19, 23. Loth mit Aufgang der Sonne nach Zoar gekommen war, da ließ der Herr Schwefel und Feuer regnen von dem Herrn vom Himmel herab, auf Sodom und Gomorrha, (d. i. der Herr ließ von seinem Himmel⁵⁴⁾ Schwefel und Feuer auf Sodom und Go-

54) Oft wird in der hebräischen Sprache aus Mangel der Fürwörter das Hauptwort statt eines Fürworts noch einmal wiederholt, und dieß ist

Gomorra regnen,) und kehrete die Städte um, und die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte, und was auf dem Lande gewachsen war. B. 24. 25. Die ältesten Schriftsteller⁵⁵⁾ schreiben diesen traurigen Vorgang schon einem Gewitter zu, und Lutherus erklärt sich deshalb in seinen Erläuterungen des ersten Buchs Mose mit diesen Worten: „Moses gedenket des Schwefels auch: „denn das Feuer, so in einem Wetter erregt wird, ist „allezeit schweflicht: was auch von solchem Wetter- „feuer gerührt wird, riecht nach Schwefel; darum

hier der Fall, und man hat dabey nicht den geringsten Grund, an den Sohn Gottes, der als Jehovah vom Jehovah hätte regnen lassen, zu denken, wie die meisten Ausleger glauben. Siehe Schulzii Scholia ad h. l. Aber da wären, wie z. B. Herr D. Mosche im Bibelfreund 1ster Th. S. 339. bemerkt, die Worte von sich sehr überflüssig, indem, wenn von dem Herrn über alles, von Gott, die Rede ist, es sich von selbst versteht, daß er nichts durch einen fremden Beystand, sondern alles aus eigener Macht thue. Freylich, nach unsern Begriffen, die wir jetzt von der Gottheit haben, bedürfte man dieser Bestimmung nicht. Aber hatte man diese Begriffe auch damals? Und waren diese Worte in jenen abgöttischen und abergläubischen Zeiten, in welchen Mose für ein Volk schrieb, das zu beidem so großen Hang hatte, überflüssig?

55) Josephus de bello Jud. lib. IV. c. 27 und dessen Antiqu. Jud. lib. I. c. 22. wo die Aus.

„hat das Feuer, welches mit großem Krachen und
 „Donner vom Himmel gefallen ist, diese Städte ver-
 „zehret.“⁵⁶⁾ Allein, es möchte jemand einwenden:
 „Eine solche schreckliche Vermüstung, wie sie hier er-
 zählt wird, wo die ganze Gegend, alle Einwohner
 der Städte, alles, was auf dem Lande gewachsen
 war, zu Grunde ging, läßt sich doch nicht als Wir-
 kung eines Gewitters angeben.“ Die Ausleger,
 welche hier eine unmittelbare Aeußerung der göttlichen
 Allmacht annehmen, können freylich der Schwierig-
 keit am leichtesten abhelfen. Es war ein Wunder,
 würde es dann heißen; und man hat von jeher gern
 seine Zuflucht zu dieser Behauptung genommen, weil
 man da weiter nicht viel Verstand brauchte, und den
 besten Erklärer ohne Naturkenntniß und Erfahrung ab-
 geben konnte, und um so mehr sein Ansehen behauptete,
 je mehr man jeden Andersdenkenden, so sehr er auch
 seinen Helden übersah, verkehrte und verfolgte. Die
 Sache ging ganz natürlich zu, und läßt sich auch ganz
 natürlich erklären, wenn man Kenntniß von der Ge-
 gend hat, in welcher sie vorgefallen ist. Mose selbst
 berichtet Kap. 14, 10. daß in dem Thal Siddim, in
 welchem außer diesen beiden Städten auch Adama,
 Zeboim, Bela, und Zoar lagen, viele Thongru-

drücke: Gott warf einen Pfeil in Sodom,
 von nichts anders, als entzündeten Blitzen, ver-
 standen werden können. Tacitus in Hist. lib.
 V. c. 7.

56) S. Luthers sämtliche Schriften und Werke 1 Th.
 S. 229. der Leipz. Ausg. von 1729.

ben gewesen seyen. Das in diesen Thongruben befindliche Erdpech fängt leicht Feuer, und je mehr von selbigem in dieser Gegend war, und aus den Gruben hervorquoll, desto größer konnte und mußte die Verwüstung werden. Je weiter das häufig herabströmende Blitzfeuer, das Mose mit einem Regen vergleicht, dieses Erdpech und Naphta, das noch in einer Entfernung vom Feuer schon zu brennen anfängt, in seinen unterirdischen Gängen verfolgte, desto schneller dehnte sich die Luft aus. Dieß verursachte Erdfälle. Das ganze Thal hatte ferner nach 1sten Mose am 13, 10. viel Wasser. Auch dieses mußte aus seinen unterirdischen Behältnissen hervorbrechen und Ueberschwemmungen verursachen, so daß die Einwohner der Städte von allen Seiten her ihren gewissen Tod fanden, und wer vom Blitz nicht getödtet ward, den mußte das Feuer verzehren, oder der Dampf aus den Pechgruben ersticken, oder die unter seinen Füßen eingestürzte Erde begraben, oder die Fluth mit sich fortreißen. Selbst Loths Weib, die nach Mose Bericht B. 26 hinter sich sahe d. i. sich von ihrem Manne trennete, zurück ging, und etwa, weil das gedrohete Unglück nicht sogleich ausbrach, die ihr zugehörigen und von ihr zurückgelassenen Kostbarkeiten⁵⁷⁾ noch holen wollte, hatte das Unglück, auf eine solche Weise umzukommen. Sie ward zur

R 2

57) Daß es den Frauenzimmern auch schon damals nicht daran gefehlt habe, ist aus 1 Mos. 24, 53. ersichtlich.

Salzsäule, d. i. sie ging im Wetter zu Grunde, und Loths Nachkommen, die von dieser traurigen Geschichte hörten, errichteten zum Andenken derselben eine Säule, welche von der Gegend, in welcher sie stand, den Namen Salzsäule bekommen hat. ⁵⁸⁾ — —

Wer denkt an jene berühmte Gesetzgebung von Sinai zum Besten eines halsstarrigen, unbiegsamen und so sehr zur Abgötterey geneigten Volks, als das israelitische war, und erinnert sich nicht zugleich an eines der feyerlichsten Gewitter, die jemals am Horizont geschwebt haben, in welchem Gott dem Volke seine Majestät offenbarte, und ohne welches er schwerlich seine Absicht an ihm würde erreicht haben. Die Beschreibung, welche Mose davon giebt, zeigt augenscheinlich, wie stark seine eigne Phantasie noch gespannt war, als er diesen merkwürdigen Vorgang in seine Geschichtsbücher aufzeichnete, wie neu und groß ihm noch jeder Umstand war, und wie sehr sich sein großer Geist beschäftigte, durch eine nachdrückliche Beschreibung dieser Begebenheit den lebhaftesten Eindruck noch bey seinen spätesten Nachkommen zu be-

58) Hier verdient weiter nachgelesen zu werden, was Herr D. Mosche im Bibelfreund I. Th. S. 345. darüber geschrieben hat. Wenn andere Ausleger auch die Erläuterung anders geben, so stimmen sie doch meist darin überein, daß Loths Weib zurückgegangen und im Wetter umgekommen sey. Josephus Antiqu. Jud. I. l. c. 12. berichtet, die Säule wäre noch zu seiner Zeit zu sehen gewesen.

fördern. Schon die Vorbereitung dazu, ehe noch wirklich die Gesetzgebung erfolgte, mußte die ganze Aufmerksamkeit des Volks rege machen. Einige Tage vorher mußte schon Mose nach 2 Mos, 19, 10. 11. auf Jehovens Befehl zum Volk sagen: daß es seine Kleider waschen, sich auf den dritten Tag bereit halten, und auf solche Weise heiligen sollte: denn am dritten Tage würde der Herr vor allem Volk (vor aller Augen) herabfahren auf den Berg Sinai (auf eine sinnliche Weise das Volk von seiner besondern Gegenwart versichern.) Ferner ward Mose gesagt: Mache dem Volk ein Gehege umher, und sprich zu ihnen: hütet euch, daß ihr nicht auf den Berg steigt, noch sein Ende anrühret (dem Fuße des Berges euch nähert.) Denn wer den Berg anrührt, soll des Todes sterben (die Todesstrafe leiden.) Keine Hand soll ihn anrühren (er soll nicht mit Gewalt angefaßt und aus den Schranken gejagt) sondern er soll (von der Ferne her) gesteiniget, oder mit Geschosß erschossen (mit abgeschossenen Pfeilen getödtet) werden; es sey ein Thier oder Mensch, so soll er nicht leben. Wenn es aber lang tönen wird, dann sollen sie an den Berg gehen. Mose that's, er stieg vom Berge zum Volk, und heiligte sie, und sie wuschen ihre Kleider, und bereiteten sich so auf den dritten Tag vor. W. 12-15.

In zweifelhafte, oder zuversichtliche Erwartung getheilt, erwarteten sie den Zeitpunkt der feyerlichen Offenbarung ihres höchsten Gebieters und die Bekanntmachung seiner heiligen und unverletzlichen Ge-

sehe. Und was geschah, als dieser Zeitpunkt wirklich erschienen war? Mose sagt: Als nun der dritte Tag kam und Morgen war, da erhob sich ein Donnern und Blitzen, und eine dicke Wolke auf dem Berge (das Gewitter zog mit seiner schweren Last nach dem Berge hin) und ein Ton einer starken Posaune (der Wind heulte durchs Gebirg.⁵⁹⁾ Das ganze Volk, das im Lager war, erschrock. B. 16. Die natürlichste Folge eines so feyerlichen Auftritts bey einem ungebildeten Volk, aber auch das zuverlässigste Mittel, die Empfindung desselben zur Ehrfurcht und Ergebenheit gegen den einzigen wahren Gott zu stimmen. Zwar scheint es mir unläugbar zu seyn, daß Aufmerksamkeit und auf Ueberzeugung gegründete Folgsamkeit gegen die göttlichen Gesetze gerade zu der Zeit, wo sie unter Donner und Blitz bekannt gemacht wurden, nicht des Volks Sache war, nicht seine Sache seyn konnte, weil es der Natur der Seele entgegen ist. Der menschliche Geist bedarf, wenn er überzeugt und so gerührt werden soll, daß auch ein dauerhafter, bleibender Eindruck befördert wird, einer gemäßigten

59) Da hier Moses den Posaumenton offenbar von dem Donner unterscheidet, (es müßte denn eine gewöhnliche Wiederholung des nämlichen Gedankens mit andern Worten seyn) so kann ich ihn von nichts andern als vom Winde verstehen. Und wer weiß nicht, welcher ein fürchterliches Getöse auch dieser verursacht, wenn er sich an Bergen stößt, oder an selbigen hinstreicht? 5 Mos. 5, 11, 12, ist dieser Ausdruck weggelassen.

Stille. Dieß sollten sich besonders auch die sogenannten Gesezprediger merken, die noch immer auch unter Christen mit dem Donner von Sinai schrecken wollen, und gerade da, wo sie ihren Zweck zu erreichen gedenken, solchen am ersten verfehlen; die alsdenn noch mehr gegen alle Seelenkenntniß anstoßen, wenn sie in der nämlichen Viertelstunde Menschenherzen mit dem Hammer des Gesezes zu zerschlagen drohen, auf der Stelle aber auch wieder einen entseztlichen Sprung wagen, und die sanftesten Tröstungen des Evangeliums mit gemäßigter Stimme ihren vorherigen niederstürzenden Aeußerungen anfügen. Also auch damals, da Gott das Gesez von Sinai gab, konnt' er keine innige, dauerhafte Besserung der Israeliten zur Absicht gehabt haben. Nur Ehrfurcht konnt' er gegen sich und gegen seine Geseze erwecken, und auch diese konnte sich vor dem Schrecken über die mit der Gesezgebung verbundenen Begebenheiten nicht auf der Stelle des denkenden und empfindenden Menschen würdig äußern. Aber diese Begebenheiten waren dennoch auf das weifeste vom Schöpfer gewählt, ein Geschlecht, wie das israelitische, von ausschweifender Abgötterey und Zügellosigkeit der Sitten einstweilen abzuhalten. Wenn dieses der Fall nicht gewesen wäre, warum hätte es denn Gott für dießmal bey den nothdürftigsten Gesezen für das Volk, den zehn Geboten, bewenden lassen? warum hätte Mose sie hernach erst, da der Donner in den Ohren des Volks verhallt war, selbigem erweitern, näher bestimmen und bey mehreren Gelegenheiten einschärfen müssen? Doch, wie gesagt, es war weise,

sie dießmal auf eine so ernste Art zu behandeln. Das Gewitter wälzte sich schon dahin, und das Volk war noch im Lager in banger Erwartung, mit Zittern und Entsetzen erfüllt. Aber es sollte näherer Zeuge von den Wirkungen des Allbeherrschers der Natur werden; es sollte in den großen Tempel der Gottheit eintreten, und mit der Natur dem Unendlichen ein Fest feyern. Daher folgender weiterer Bericht Mose: Und Mose führete das Volk aus dem Lager, Gott entgegen — welcher majestätische Gedanke, dem Welterschöpfer gleichsam näher kommen! — und sie traten unten an den Berg. Der ganze Berg aber Sinai rauchete, darum daß der Herr herab auf den Berg fuhr mit Feuer; und sein Rauch ging auf, wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg sehr bebete. Lauter Folgen vom Gewitter. Und der Posaunenton ward immer stärker: Mose redete, und Gott antwortete ihm laut, (in Donnerschlägen.) V. 17 = 16. —

Die ganze Absicht, welche durch diesen Vorgang bey den Israeliten erreicht werden sollte, war also die Veredlung ihres Sinnes, und besonders die Verwahrung vor der Abgötterey. Dieses letztere erkennen wir besonders aus Mos. 4, 15-19, wo Mose ausdrücklich sagt, sie sollten sich jene majestätische göttliche Veranstaltungen dazu dienen lassen, daß sie sich kein Bild, es möchte auch hergenommen seyn, woher es wollte, machen, und besonders auch die Himmelskörper dazu nicht in der Absicht anschauen sollten, daß sie ihnen eine Ehre, die dem Welterschöpfer nur allein

gebühret, erwiesen, da sie ja auch an dem Tage, an welchem sich ihnen der Herr aus dem Feuer auf dem Berge Horeb⁶⁰⁾ geoffenbaret hätte, — kein Gleichniß gesehen hätten. Und in der That, die Anrede, welche Mose gleich vorher noch an das ihm anvertraute Volk that, ist so lehrreich und rührend, daß sie auch noch von dem Christen, so wenig ihn die zehn Gebote, und das ganze mosaische Gesetz angehen, gelesen und erwogen zu werden verdienen. Wo ist so ein herrlich Volk, konnte damals dieser vortrefliche Mann mit Recht sagen, das so gerechte Sitten und Gebote hat, als alle dieß Gesetz, das ich euch heutiges Tages vorlege, welches euch bekant zu machen, mir zwar Gott die nächste Veranlassung gab, dessen weitere Ausführung und Anwendung er aber meiner Einsicht, die ich durchaus für euer Glück und für eure irdische Wohlfahrt verwendete, überlassen hat. Hüte dich nun und bewahre deine Seele wohl, (sorge für dein Leben, damit du es nicht durch Uebertretung so weiser Gesetze, wie dir's der Herr gedrohet hat, verlierest) daß du nicht vergessest der Geschichte, die deine Augen gesehen haben, und daß sie nicht aus deinem Herzen kommen all dein Lebenlang. Und sollt deinen Kindern und Kindeskindern kund thun den Tag, da du vor dem Herrn deinem Gott stundest an dem Berge Horeb, da der

R 5

60) Horeb ist ein Theil des arabischen Gebirges, dem Sinai gegenüber, und beide werden, weil sie zu einem gemeinschaftlichen Gebirge gehören, oft für einander gesetzt, und mit einander verwechselt.

Herr zu mir sagte: Versammle mir das Volk, daß sie meine Worte hören, und lernen mich fürchten all ihr Lebtag auf Erden, und lehren ihre Kinder. Und ihr tratet herzu, und stundet unten am Berge, der Berg brannte aber bis mitten an den Himmel, (hoch in die Luft) und war da Finsterniß, Wolken und Dunkel. ⁶¹⁾ Und der Herr redete mit euch (mitten) aus dem Feuer, die Stimme seine Worte höretet ihr, aber kein Gleichniß sahet ihr außer der Stimme. Und verkündigte euch seinen Bund, den er euch gebot zu thun, (seine Verheißungen, die aber ein pflichtmäßiges Verhalten von eurer Seite voraussetzen) nämlich die zehn Worte (Gebote) und schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln. Und der Herr gebot mir zur selbigen Zeit, daß ich euch lehren sollte, Gebot und Rechte, daß ihr darnach thätet im Lande, darein ihr ziehet, daß ihr einnehmet. 5 Mos. 4, 8-14. — O wenn doch den

61) Hier wird nichts vom Posaunenton erwähnt. Daß aber mit dem Gewitter auch ein starker Regen verbunden gewesen sey, ist aus Ps. 68, 9. erweislich, wo es ausdrücklich heißt: Die Himmel troffen vor Gott in Sinai. Mich wundert, daß einige spätere Dichter, z. B. die Verfasser des 78sten, 105ten und 106ten Psalms, entweder der eigentlichen Gesetzgebung gar nicht, oder doch dieser Naturbegebenheit dabey nicht Erwähnung thun, da sie sich doch sonst auf die Schilderung der zum Besten des Volks geschehenen Wunder, ihrem eignen Plane gemäß, einlassen.

Christen die ihnen verliehenen noch weit herrlicheren Anweisungen durch Jesum immerdar so wichtig wären, und sich ihr Eifer in der Ausbreitung derselben aus innerer Ueberzeugung und eigenem Antriebe so lebhaft und thätig zeigte, als es hier von den Israeliten ausdrücklich gefodert wird! — —

War das mosaische Gesetz so feyerlich, mit so viel Ernst und mit der Ankündigung der Todesstrafe im Uebertretungsfalle gegeben, so mußte diese Strafe allerdings auch vollzogen werden; und nichts mochte größeren Eindruck auf das Volk machen, als wenn der Schöpfer zur Strafe das nämliche Mittel gebrauchte, dessen er sich bey der Bekanntmachung des Gesetzes bedienet hatte. Wenn dann sogar Männer, die Priester unter dem Volke waren, und durch eine genaue Beobachtung des Gesetzes demselben zum Beispiel und Muster hätten dienen sollen, sich auch nur im Kleinen einer Uebertretung desselben schuldig machten, so konnte dieß bey einem ohnehin rohen Volke von den schädlichsten Folgen seyn, und es war der Weisheit und Güte Gottes gar nicht nachtheilig, solche Männer auch um solcher unbedeutenden Abweichungen willen am Leben zu strafen. Und dieß war der Fall bey Nadab und Abihu, den Söhnen Aarons. Beide waren nebst ihrem Vater, dem Mose und den siebenzig Aeltesten des großen Vorzugs gewürdiget, auf den Berg Sinai zu steigen, daselbst anzubeten und Zeugen der nähern Offenbarungen Gottes an Mose zu seyn. (2 Mos. 24, 1 und f.) Wie viel heiliger und unverletzlicher hätte ih-

nen daher, als den zum Dienste der Gottheit besonders Geweihten, die Gesetze der von Gott selbst angeordneten Staatsverfassung der Israeliten, seyn sollen! Aber die Söhne Aarons, Nadab und Abihu, nahmen ein jeglicher seinen Napf, und thäten Feuer drein (das sie nach 3 Mos. 16, 12. vom Altar hätten nehmen sollen) und legten Räuchwerk darauf, und brachten das fremde Feuer (das von ihnen selbst angezündet, und nicht vom Opferaltar genommen war) vor den Herrn, das er ihnen nicht geboten hatte. Und was war ihr Schicksal? Da fuhr ein Feuer (Blis) aus von dem Herrn und verzehrete sie, daß sie starben vor dem Herrn. 3 Mos. 10, 1. 2. Aaron, dessen Seele über den plötzlichen Tod seiner Söhne mancherley stürmende Gedanken durchkreuzen mußten, konnte sich nicht gleich darein finden. Mose sprach deswegen zu ihm: Das ist's, (da gehet augenscheinlich in Erfüllung) das der Herr gesagt hat (was er drohet:) Ich werde geheiligt werden an denen, die zu mir nahen, (an den Priestern) und vor allem Volke werde ich herrlich werden; dadurch, daß ich nicht die geringste Uebertretung des Gesetzes übersehe. (Die Drohung war auch wirklich schon 2 Mos. 30, 17. 38. bekannt gemacht, wo es heißt: Desgleichen Räuchwerk (als für die Stiftshütte bestimmt und zu verfertigen vorgeschrieben ist) sollt ihr euch nicht machen, sondern es soll dir heilig seyn dem Herrn. (zum eigenen Gebrauch ihm zu Ehren bestimmt seyn.) Wer ein solches machen wird, daß er damit räuchere,

der wird ausgerottet werden von seinem Volke. Und Aaron schwieg stille; erkannte, daß das Verfahren Gottes gerecht sey, und murrete nicht. V. 3. Der Vorfall schien Mose selbst so wichtig zu seyn, daß er noch dreymal in seinen Schriften desselben gedachte, (Kap. 16, 1. 4 Mos. 3, 4. Kap. 16, 6.) und die Verfasser der Bücher der Chronike führen ihn ebenfalls in so fern an, daß sie zwar der eigentlichen Todesart der Männer und der Ursache derselben keine Erwähnung thaten, aber doch berichteten: Nadab und Abihu starben vor ihrem Vater und hatten keine Kinder. 1 Chron. 25, 2.

Ich will nur noch einen nicht minder merkwürdigen Vorgang dieser Art, da sich Gott nämlich des Gewitters zur Erreichung wichtiger Absichten bedient hatte, auch aus dem Neuen Testamente anführen. Jedem Leser der Bibel, der zugleich das Neue Testament für die eigentliche Christenbibel annimmt, wird jene Geschichte von der sogenannten Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel, oder eigentlich jene Mittheilung höherer Geistesgaben an selbige, die so weit ging, daß sie auch in fremden Sprachen, so viel deren gegenwärtig für die, so sich in Jerusalem aufhielten, nöthig waren, sich über das, was zu ihrer Absicht diente, erklären konnten, hinlänglich bekannt seyn. Und gerade bey dieser Gelegenheit zeigte Gott den Aposteln seine Größe in einem elektrischen Schlage, mit welchem ein Blitz verbunden war, lockte dadurch Andere herbey, damit sie mit den Aposteln bekannt wurden, und erreichte dadurch den großen Endzweck, der frühen und schnel-

ten Ausbreitung der Lehre Jesu. Lukas beschreibt die ganze Begebenheit im zweiten Kapitel seiner Apostelgeschichte vom 1sten bis 4ten Vers, so weit sie nämlich für gegenwärtige Absicht hinreichend ist.

Als nämlich der Tag der Pfingsten (dessen jüdischen Festes, welches man zu Jerusalem zum Andenken der Gesetzgebung von Sinai zu feiern pflegte) erfüllet, d. i. herbeygekommen war, waren sie (die Jünger des Herrn, die Weiber, die Mutter Jesu, seine Brüder) ⁶²⁾ alle einmüthig bey einander. Eine genaue Vereinigung der Denkungsart und der Gesinnungen knüpfte das Band der Freundschaft, welches sie unter einander aufgerichtet hatten. Voll der sehnlichsten Erwartungen, zu welchen ihnen die von dem auferstandenen und nun zur Rechten seines Vaters erhöhten Jesu gegebenen Verheißungen Anlaß gaben, (Kap. 1, 8.) unterhielten sie sich wahrscheinlich mit solchen Gesprächen, welche sich auf ihren erhabenen Lehrer bezogen, und das Fest selbst verschaffte ihnen noch manchen Stoff zu Beobachtungen, Vergleichen und Hofnungen. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, (ein Donnerschlag, dessen Schall ⁶³⁾

62) Stehe Ap. Gesch. 1, 13-15.

63) $\etaχος$, das B. 6. $φωνη$ heißt, wird von den Siebenzigern oft gebraucht, wenn sie das hebräische Wort $הקול$, wenn es vom Donner zu verstehen ist, ausdrücken wollen. S. 2 Mos. 9, 25. 28. Kap. 20, 18.

dem Brausen eines heftigen Windes ähnlich war) und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. (erschütterte den ganzen Saal eines der bey dem Tempel befindlichen Nebengebäude, ⁶⁴⁾ in welchem sie sich aufgehalten hatten.) Das Blitzfeuer, welches dem Donnerschlag vorherging, und sichtbar nach diesem Saale zuströmte, brachte auf der Stelle in der Versammlung, und zwar nicht blos an den Aposteln, sondern auch an den übrigen Jüngern Jesu solche Wirkungen hervor, wie man sie gewöhnlich von selbigem erwartet. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig, und sahte sich auf einen jeglichen unter ihnen. d. i. Sie unter einander selbst nahmen an verschiedenen Orten Flammen wahr, welche der Flamme eines brennenden Lichts gleich waren, und welche sich einen Augenblick über einem jeden unter ihnen aufzuhalten schienen. ⁶⁵⁾ Und

64) S. Krebs zu dieser Stelle.

65) *εκαδοτε* ist nämlich mit *το πυρ* zu construiren. Solche elektrische Flammen, die kein eigentliches Feuer sind, lassen sich bey Annäherung eines Gewitters zuweilen auf den metallenen Spitzen mancher Thürme sehen. S. Neimarus von den Ursachen des Einschlagens vom Blitze, Langensalza 1769. S. 81 ff. Die Apostel und die übrigen Versammelten mußten diese Begebenheit nach ihren geringen Einsichten in die Natur für eine besondere und unmittelbare Wirkung Gottes halten; allein diese hellleuchtenden Flammen konnten ganz natürlich aus dem herabgefahnen Strahle entsprungen seyn. S. Mosche Bibelfreund 1 Theil

wurden alle (auf der Stelle, so wie sie beisammen waren) voll des heiligen Geistes, (mit besondern ihnen vorher noch nicht bekannten Gaben versehen) und fingen an zu predigen mit andern Zungen (in fremden von ihnen nicht erlernten Sprachen zu reden) nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. (Je nachdem sich die göttliche Kraft zu ihrer Absicht in ihnen wirksam bewies.) Eine Menge Zeugen, welche den Blitz fahren gesehen, und den Knall gehört hatten, waren zugegen, und gerade in dem Tempel und um die Gegend desselben, wo auch die Apostel mit den übrigen versammelt waren. Es waren nämlich Juden zu Jerusalem wohnend, (und sich aufhaltend) die waren gottesfürchtige (religiöse, für ihren Gottesdienst eingenommene) Männer, aus allerley Volk, das unter dem Himmel ist. (aus verschiedenen Nationen der Welt.) Da nun diese Stimme (dieser Schlag) geschah, kam die Menge zusammen (eilte eine große Anzahl derer, welche den Schlag gehört, und das Feuer nach dem Saale hinströmen sahen, nach diesem Gebäude) und wurden (als sie in dem Saale, in welchem sich die Apostel befanden, wirklich angekommen waren) verstürzet, (in

S. 172. Auch bey Wundern, wie die Ertheilung der Sprachengaben gewiß ein solches war, bedient sich Gott so lange der ordentlichen Wirkungen der Natur, als sie zu seiner Absicht brauchbar seyn können. Vergl. Lang zum Zellerschen Wörterbuch 4ter Th. S. 301. welcher anderer Meynung ist.

(in außerordentliches Erstaunen gesetzt:) denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten (ihn in selbiger anredeten und ihm die vorherigen wunderbaren Ereignisse, von welchen sie nichts wußten, erzählten.) V. 5. 6. Und dieß gab ihnen denn auch nachher von selbst Gelegenheit, von den großen Thaten Gottes, d. i. von der Majestät und Herrlichkeit Gottes, die sich in der Auferweckung Jesu von den Todten, und bey dessen Aufnahme in den Himmel offenbarte, sich mit ihnen zu unterhalten, wovon im 1. ten Vers dieses Kapitels Meldung geschieht. ⁶⁵) — —

Auch jene Geschichte, die wir Matth. 2, 16. 17. Marc. 1, 10. 11. Luc. 1, 21. 22. und Joh. 1, 32. lesen, gehört zum Beweise unserer Materie hieher. Wir wollen nur dem Berichte des Matthäus folgen. Da Jesus getauft war, sagt er, stieg er bald herauf aus dem Wasser. (dem Jordan.) Und siehe da that sich der Himmel auf (es blizte und donnerte) über ihm. Und Johannes sahe den

66) Die Wundergabe der Sprachen wurde aber keinesweges den Aposteln deswegen mitgetheilt, daß sie die Lehre Jesu in allen Sprachen des Erdkreises verkündigen sollten, wie dieses viele noch glauben. Sie sollte vielmehr nur als ein Wunder, wie jedes andere, das sie verrichteten, zur Bestätigung der Göttlichkeit der Lehre Jesu dienen. Vergl. Marc. 16, 17. S. des sel. D. Ernesti Pfingstprogramma von 1765. und D. Mosche Bibelfreund 1. Th. S. 176 ff.

Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen, d. i. er ward gerade zu der Zeit als Jesu zur Behauptung seiner Messiaswürde vorzügliche Geistesgaben mitgetheilt wurden, auch auf die Gewitterwolke aufmerksam gemacht, die sich un- gefähr, so wie eine Taube nach der Erde zu fliegen pflegt, etwas tiefer über ihn herabsenkte.⁶⁷⁾ Und siehe eine Stimme vom Himmel herab sprach, (mit einem nochmaligen Donnerschlage hörte man zu- gleich auch die Worte:) Dieß ist mein lieber Sohn, (der Messias, welcher meiner vorzüglichen Liebe werth ist,) an welchem ich Wohlgefallen habe (den ich hiemit feyerlich als solchen bestätige.)⁶⁸⁾

67) Herr D. Rosenmüller nimmt dieses langsame Herabsinken vom Blitzstrahle selbst an, welches aber der Natur des Blitzes nicht angemessen, und aus keinem Beispiel erweislich ist. Nach meiner Erklärung blitzte und donnerte es einmal aus der Wolke. Dieß machte den Johannes aufmerksam. Er sah in die Höhe und bemerkte, währne vielleicht nur, daß die Wolke sich etwas herabsenkte. Nun noch einmal Blitz und Schlag, und sogleich die Worte: Dieß ist mein lieber Sohn u. s. w. Die andern Evangelisten, und besonders Lucas, lassen sich mit dieser Erklärung auch sehr gut vereinigen.

68) Hier fällt auch die Meynung derjenigen weg, welche behaupten, Johannes habe dieß alles in ei- ner Entzückung gesehen. Siehe z. B. des sel. D. Cortá Versuch einer ausführlichen Kirchengeschich- te des N. T. 1 Th. §. 119. S. 208.

Wer sieht nicht aus diesem allen, welch einen reichhaltigen Stoff die Bibel auch zu solchen Betrachtungen darbietet, welche sich auf Gegenstände in der Natur beziehen, wie sehr der Schöpfer selbst die Natur mit in den Zweck der Religion verwebt, wie oft Jesus ebenfalls davon Gebrauch machte, und wie sehr es auch besonderer Beruf der Religionslehrer sey, sie zu studieren, und bey ihren Vorträgen sowohl als dem übrigen zweckmäßigen Unterrichte zu gebrauchen! Auch hier sey dieses zur Aufmunterung meiner jungen Leser, so es angehet, gesagt. ⁶⁹⁾ — —

B e s c h l u ß.

Nun wird es noch nöthig seyn, junge Leser und Leserinnen, daß Euch einige Vorsichtigkeitsregeln bekannt gemacht werden, die jeder bey einem nahen Gewitter, so viel es seyn kann, beobachten muß. Darin werden wir wohl alle einig seyn, daß eine solche Vorsicht bey einem Gewitter — erlaubt sey. So wenig wir

§ 2

69) In dieser Absicht empfehle ich jedem Wahrheitliebenden des sel. D. Töllners bewegliche Bitte an alle evangelischen Lehrer, die Offenbarung Gottes in der Natur zu predigen, im Journal für Prediger 1. Band S. 302 ff. und dessen Antwort auf die an ihn deshalb geschehenen Erinnerungen im dritten Bande dieses Journals S. 408 ff. — Sonderbar, daß dergleichen unläugbare Dinge Widerspruch finden können!

Bedenken tragen, der Gefahr einer großen Kälte, großem Wasser, oder einer Feuersbrunst auszuweichen, so wenig dürfen wir uns auch hier mit Vorsatz irgend einer Gefahr bloß stellen. So oft es geschieht, daß ein Gewitter über unserm Haupte wegzieht, ohne uns Schaden zu thun, so möglich ist es doch auch, daß wir irgend einmal von einem Wetterstrahl betroffen werden können. Was ist daher nöthiger, als daß vornehmlich Euch, deren unbekümmerter Sinn zuweilen bis zur Verwegenheit ausartet, hierinnen Aufklärung und solche Anweisung gegeben wird, die Euch selbst vor Unbedachtsamkeit und Unüberlegtheit sichert, und Euch Anlaß giebt, auch zur Erhaltung des Lebens und der Kräfte anderer, so viel oder so wenig Einfluß Ihr dabey haben könnet, beizutragen.

Man kann die Mittel, die man zur Verhütung des Einschlagens vom Blitze anwendet, in solche einteilen, die außß allgemeine Beste abzielen, die ganze Städte mit ihren Einwohnern, Häusern und Vermögen vor solchem Unfall schützen, und dazu können wir nur ein einziges aber höchst zuverlässiges rechnen, oder in solche, die für einen jeden, einzeln genommen zu gewisser Zeit und in gewissen Lagen vortheilhaft sind. Und wie viel haben wir nicht im erstern Falle der neuern Zeit zu danken, worauf man in Ewigkeit nicht verfallen wäre, hätte die päpstliche Hierarchie noch fernern allgemeinen Einfluß behalten, und die Aufklärung gehemmt. Man hat zwar lange schon von Seiten der Päbste und Mönche dafür

Sorge zu tragen vorgegeben, und daher fürs Allgemeine und für einzelne Personen zur Verhütung des Gewitterschadens Mittel vorgeschlagen, die aber so albern sind, als alles andere, was der Mönchsgeist, um zu baarem Geld zu kommen, erfunden hat. Der Johannisregen, die am Palmsonntage geweihte Lichter, Kerzen, Kräuter, Wasser, Angehänge u. s. w. sollte jedem, der daran glaubt und nicht glaubt, und das Läuten der getauften Glocken fürs Allgemeine helfen. Man sollte fast in Versuchung gerathen zu glauben, daß die Päbste, die dergleichen ehemals selbst erfinden, oder begünstigen und sonach den Leuten aufbürden konnten, sich nur vorgefetzt hätten, mit der Christenheit ihren lieben Spaß zu treiben, sie müßten denn dümmer selbst gewesen seyn, als der Zelter, den sie jährlich zum Geschenk erhielten, und welchen besteigen zu können, — stricht diese der Menschheit ewig zur Schande gereichende Scene aus den Geschichtsbüchern! — selbst römische Kaiser den Steigbügel halten mußten. Und doch kann bis auf den heutigen Tag das so schädliche Gewitterläuten in Gegenden, die sonst allgewaltig nach Aufklärung zu ringen vorgeben, nur mit Mühe abgeschafft werden.

Die Blitzableiter sind fürs Allgemeine das einzige und sicherste Mittel, das Einschlagen des Blitzes mit allen seinen schädlichen Folgen zu verhüten. Der berühmte Doktor Franklin hat die Ehre, der Erfinder derselben zu seyn, und Philadelphia, die Hauptstadt in Pensylvanien in Amerika, die dem Einschlagen oft ausgesetzt war, hat vielleicht unter allen Städ-

ten in der Welt das vorzügliche Glück, nach der Anweisung dieses in mehreren Absichten merkwürdigen Mannes, durchaus von Wetterableitern geschützt zu seyn. ⁷⁰⁾ Es gehöret nicht in unsern Plan, in der Beschreibung sowohl der Ableiter selbst als ihres Nutzens weitläufig zu seyn. Meine jungen Leser und Leserinnen können in den neuern Schriften und Anweisungen, so sich darauf beziehen, von welchen ich auch einige angeführt habe, deshalb Befriedigung finden. Doch sey dieses wenige für ihren Gebrauch gesagt. Sie führen das in der nahen Gewitterwolke befindliche Blitzfeuer ganz leicht nach und nach ab, und verhindern das Einschlagen des Blitzes. Das aus der Wetterwolke unsichtbar ausströmende Feuer gehet auf jeden ableitenden Körper und besonders auf Metalle los. Wie vortheilhaft sind daher die Ableiter besonders für hohe Thürme! Was man an selbigen noch beybehält, die metallenen Kugeln und Wetterhähne, ist höchst gefährlich. Das Blitzfeuer strömt auf sie zu, und richtet, weil es keinen sichern Wegweiser antrifft, den es verfolgen könnte, oft großen Schaden an. Würden aber die Thürme mit Ableitern versehen, so würde in jedem Falle, wenn selbige auch nicht alle herabströmende Materie zuweilen

70) In Deutschland hat man für die Stadt Kinteln auf eine ähnliche Weise gesorgt. S. das Hannoverische Magazin vom Jahre 1785. und Herrn Pfarrer Schäfers oben angeführte Schrift S. 24 und 25. Dieser letztere hat auch für Frankfurt am Main vortrefliche Vorschläge gethan, man hat sie aber noch nicht zu befolgen für gut befunden.

aufnehmen könnten, die Wetterwolke doch sehr entkräftet, der Schlag nicht zu stark seyn, und dieser selbst nur den Ableiter treffen. Wie manche Kirche, deren Erbauung besonders in unsern Zeiten immer kostbarer wird, würde sodann keinen Schaden mehr nehmen, und vorm Abbrennen sicher seyn! Ich erinnere mich, in einer öffentlichen Zeitung gelesen zu haben, daß Herr Ritter Michaelis bewiesen hätte, der Tempel zu Jerusalem wäre schon seit Salomons Zeit mit lauter spizigen Stangen, die natürlich Statt der Ableiter dienen konnten, versehen gewesen. Dieß kann uns keine andere als eine gute Meynung von der Einsicht und den Verdiensten des königlichen Erbauers dieses Tempels geben, wenn anders diese Auszierung desselben nicht zufällig gewesen ist. Die größte Stadt kann durchaus vor den schrecklichen Folgen des Blizes verwahrt werden, wenn Ableiter in einer gewissen Entfernung darinnen oder um dieselbe angebracht und befestigt werden, und der Nutzen, der durch selbige entspringt, übersteigt bey weitem die gleichwohl immer mäßigen Kosten, so darauf verwendet werden. Könnte ich mit diesem Winke doch besonders Fürsten, und alle die, welchen das allgemeine Beste am Herzen liegt, aufmerksam machen. Die Einwendungen, welche man gewöhnlich so heilsamen Veranstaltungen entgegen zu setzen pflegt, und welche theils aus der Physik, theils aus der Moral hergenommen sind, und besonders die letztern, sind zu unwichtig, als daß man sich mit der Widerlegung derselben befassen sollte; und wo war jemals eine nützliche Sache aufgekommen, die nicht anfangs Wider-

spruch fand? Kann man das wohl insonderheit einen Eingriff in die göttliche Regierung nennen, wenn man sich durch Mittel, zu deren Erfindung die Vorsehung selbst behülflich war, vor nahem oder fernem Schaden zu verwahren sucht? Freylich, wenn gefühllose Menschen auch die Gewitter noch immer als Strafgerichte Gottes, womit er Sünder heimsucht, verschreyen, so wär' es Verwegenheit, seinen Wirkungen gleichsam einen Damm vorsehen zu wollen. Aber welcher Vernünfftige kann so von dem Gott der Liebe denken? Und dürst' ich nach solchen Grundsätzen in irgend einer Krankheit wohl jemals zur Ader lassen, oder Arzneyen gebrauchen, weil das eben so gut ein Eingriff in seine Regierung genannt zu werden verdiente? Wenn man ferner glaubt, das Beten beym Gewitter würde dadurch überflüssig gemacht, wenn man einsähe, daß man keine erschrecklichen Wirkungen des Blitzes mehr zu befürchten hätte; wenn man behauptet, ängstliches Beten sey bey einem Gewitter das würdige Geschäfte eines jeden Christen, so dürften die Ableiter wieder nicht sehr empfehlend seyn. Aber wozu ängstliches Beten für einen erleuchteten Christen? In keinem Falle ist es seine Sache, und am wenigsten bey Gewittern. Hat nicht das Gewitter schon manchen, der wirklich im Gebet begriffen war, erschlagen? Bußgebete zu thun, und Bußlieder zu singen, ist das unschicklichste, was er dabey unternehmen kann. Der freche Sünder mag zittern und beben. Jeder feyerliche Auftritt in der Natur mag sein Gewissen aufwecken, und ihm Anlaß zu ernsthaften, quälenden Ueberlegungen geben. Er ist

nie für seiner niederstürzenden Empfindung sicher; ihn schreckt auch ein rauschendes Blatt. (3 Mos. 26, 36.) Aber der edle Mann, der rechtschaffene Christ läßt seine Ehrfurcht gegen Gott auch bey Gewittern durch frohe Loblieder kund werden. War doch schon der Israelite, wie wir oben gesehen haben, bey all' seinem gewohnten Niederwerfen in Staub vor Gott, zu solchen Empfindungen gestimmt. Besang doch jeder im Tempel Gottes Majestät, obgleich das Gewitter um Libanon wüthete, und die Wüste Kades verheerte. (Ps. 29, 9.) Und ist nicht für den Christen Gottes Tempel — die Natur? Sie halle also in frohem Lobgetön mitten im Gewitter die Ehre des Welt schöpfers wieder! Nur dann ist die Furcht vor Gewittern zu entschuldigen, wenn sie körperlich, wenn sie Krankheit ist; wobey sich aber gleichwohl erst jeder prüfen muß, ob sie auch bey ihm wirklich körperlich sey? — —

laßt uns zum Beschluß noch einige Regeln bemerken, die einen jeden ein weises und vorsichtiges Verhalten bey Gewittern lehren.⁷¹⁾

Ist das Gewitter 1) schon stark im Anzuge, so fliehe man alle sehr hohe Gebäude, vorzüglich Thürme und hohe Bäume. Der Blitz schlägt gern und oft auf hohe Orte ein. Muß man im Felde einen Baum, als einen Zufluchtsort vor dem Regen suchen,

§ 5

71) Nach Anleitung des Herrn Pf. Schäfers in oben angeführter Schrift S. 35 f.

so erwähle man einen niedrigen hinter einem höhern, so daß dieser gegen dem Gewitter stehet. Sicherer verbirgt man sich unter einem Busche oder Hecke, oder hinter einem hohen Rain. Wäre nur ein einziger Baum da, so halte man sich, wenn man drunter treten muß, so weit von dem Stamme entfernt, als es möglich ist. Man trete nie an nahe Sümpfe oder Wasser, so daß wir zwischen den Wetterwolken und denselben sind. Sicherer ist es, daß man das Wasser gegen dem Gewitter vor sich hat.

2) Man vermeide alle starke Gesellschaft von Menschen. Je mehr Menschen in einem Zimmer beisammen sind, je größer ist die Ausdünstung, die aufsteigt. Diese hat viele Verbindung mit dem elektrischen Feuer; ist, wie die Menschen selbst, ein bequemer Leiter desselben: daher wird die Gefahr durch viele Menschen größer. Prediger sollten deswegen bey nahen Gewittern den Gottesdienst sogleich schließen, und durch die Glöckner von der Nähe desselben benachrichtigt werden. Auch wegen dem Kirchturm ist die Menge der Menschen in einer Kirche in doppelter Gefahr. ⁷²⁾

72) So ist mir ein Fall in Hildburghausen bekannt, wo der Blitz die mit vielen Menschen angefüllte Kirche traf; ich habe aber gegenwärtig das Büchlein, welches die Nachricht davon und eine erbärmliche Predigt des damaligen Superintendenten, Kern, worin er alle Augenblicke das Wachet! Wachet! über die Sünder ausrief, enthält, nicht bey der Hand. Eben so nachtheilig ist folglich

3) Man gehe aus der Gesellschaft der Thiere. Die Ursache ist die nämliche, und Thiere dünsten noch mehr aus wie Menschen. Wie oft hat es schon in ganze Heerden Vieh eingeschlagen. Ist jemand auf dem Felde, so treibe er das Vieh langsam, und halte sich von demselben, so viel möglich, entfernt. Wer auf dem Felde reitet, der reite langsam. Sicherer ist's, wenn er absteigen und sein Pferd führen kann.

4) Man suche allen Schweiß und Ausdünstung zu vermeiden. Man ängstige sich nicht, auf dem Wege gehe man langsam, man lasse von schwerer Arbeit ab, und enthalte sich von allem, wodurch die Ausdünstung vermehrt wird. Wie sehr diese mit dem elektrischen Feuer des Blitzes in Verbindung stehet und dieser derselben sich mittheilet, kann man an dem warmen Dampfe eines ausgelöschten Lichtes wahrnehmen. Man lasse diesen von unten an ein brennendes Licht steigen, sogleich wird das Feuer von dem letztern herabkommen, und durch den Dampf das ausgelöschte Licht anzünden. Ohne dieses ist schon der Mensch ein guter Leiter des elektrischen Feuers.

auch das Zusammenkriechen in Häusern zum Beten und Singen, besonders wenn der Blitz nähern Zugang auf selbige finden könnte. Die Ausdünstung ist da ebenfalls stark, und die Angst vermehrt sie noch merklich, und nur eine geringe Oeffnung oder Luftloch im Fenster könnte leicht das Blitzfeuer herbeylocken.

5) Ist man in einem Gebäude, so vermeide man die Nähe von allen Metallen, so viel als möglich ist, sonderlich einen fortziehenden Drath, weil der Blitz, wenn er in das Gebäude einschlagen sollte, gern auf die erstern losgeht, und an dem letztern fortläuft. Wäre der Mensch da dem Blitze im Wege, so würde er auf ihn losgehen. Man halte sich aus dieser Ursache auch nicht nahe an den Fenstern auf, woran insgemein Eisen, und bisweilen noch mehr Metalle sind. — So ist mir ein Beispiel von einem Knaben bekannt, der aus der Schule kam, und sein Lineal und Köcher dicht an einem Fenster aufhängen wollte, und der auf der Stelle vom Blitz getroffen und getödtet wurde.

6) Man entferne sich aus starker Zugluft. Seine Zuflucht unter ein Thor zu nehmen, wie bisweilen die nach einer Stadt wegen dem Gewitter eilenden Menschen thun, ist daher sehr, und wenn das Thor einen Thurm hat, zwiefach gefährlich. Etwas Zugluft in einem Zimmer, wenn man sie nicht hindern kann, hat nichts zu bedeuten.

7) Man verschließe sich nicht in ein Zimmer, daß aller Zugang der Luft benommen wird. Man ist, wenn der Blitz auch nur durch ein solches Zimmer fahren sollte, in der wahrscheinlichsten Gefahr zu ersticken. Man öffne, dem Gewitter gegenüber, allezeit ein oder etliche Fenster, oder die Thüre. Wenn der Blitz nicht geradezu einen Menschen tödtet, so ist er außer Gefahr zu ersticken. Es ist auch gefährlich,

zur Zeit des nahen Gewitters nahe an einem starken Feuer, es sey wo es wolle, sich aufzuhalten. Er folgt

8) ein naher Schlag, so muß man überall in und an seinen Gebäuden nachsehen, ob etwa der Blitz dahin gefahren wäre; aber ja nicht auf der Stelle: es könnte noch ein Strahl nachfolgen.

Dieß sind, Ihr jungen Freunde und Freundinnen! die Verhaltensregeln bey Gewittern, welche ich zu Eurer Belehrung noch beizufügen für nöthig erachtete, und welche Eure Aufmerksamkeit verdienen. Sollten große Städte nach und nach mit Ableitern versehen werden, so würden freylich manche derselben überflüssig, wenigstens nicht so genau zu beobachten seyn. Aber bis dahin werden sie alle noch wichtig bleiben. Und welcher Menschenfreund, dem Euer Leben und Eure Gesundheit theuer ist, der sich zum angelegentlichsten Geschäfte macht, Euch insonderheit von Seiten der Religion Anweisungen zur Glückseligkeit zu geben, sollte sie Euch nicht auf das dringendste empfehlen? Macht daher selbst bey Gelegenheit Gebrauch davon, sucht die Beobachtung derselben bey andern zu befördern, die noch keine Kenntniß davon haben, und zeigt Euch auch von der Seite als vernünftige Menschen und Weltbürger. Denket besonders diese Angelegenheiten immer in Verbindung mit dem Christenthum. Glaubet, daß von Eurer Seite in jeder zweifelhaften Lage die äußerste Sorgfalt nöthig sey, daß Ihr aber gleichwohl im

Ganzen unter einer allwaltenden Vorsehung steht, die für jede Eurer Bedürfnisse, im Großen wie im Kleinen, allmächtig besorgt ist. Verursacht die Natur in Sturm und Gewitter Euch bange Besorgniß, so empfindet recht lebhaft die Größe des Welterschöpfers und Eure Niedrigkeit. Verschafft aber auch alsdann dem herzerhebenden Gedanken, daß er in dem Christenthume sich als Euren lebenswürdigsten Vater, der folgsame Kinder nie straft, sondern ihnen immer wohlthat, ungehinderten Eingang in Euer Herz, und erfreut Euch aller seiner Segnungen! Sprecht bey Gewittern zu Euch selbst:

Der Donner fürchterlich's Gebrüll

Schreckt Majestäten nieder;
Steckt jeder Erdengroß' ihr Ziel,
Ruft: ihr seyd alle Brüder!

Nur dem gebühret Macht und Kraft,
Der sich in Blitze kleidet;
Der ungemessne Welten schafft,
Und jedes Schicksal leitet.

Erstaunt, verehrt ihn, betet an
In eurem niedern Staube!
Was ist, das er nicht schaffen kann?
O Trost! dieß sagt mein Glaube!

Voll Zuversicht blick' ich auf ihn,
Wenn sich mein Leben endet.
Für mich ist auch der Tod Gewinn;
Ich bin durch ihn — vollendet. ⁷³⁾

73) Vom Verfasser.

hen; Ermahnungen zu einem solchen Verhalten, wodurch man erst zeigt, daß man es mit der Religion ernstlich meyne. Da ich mich aber hier mit meinen jungen Lesern und Leserinnen nur mit dem zu unterhalten gedenke, was eigentlich den christlichen Wohlstand angehet, — so wollen wir überhaupt das nennen, was zu unserm Zweck gehöret — so können wir uns nur in die verschiedenen von dem Apostel eingestreuten Bemerkungen einlassen, welche uns in dieser Rücksicht Ueberzeugung gewähren, oder welche wir wenigstens dazu gebrauchen können.

Fortsetzung.

Nach den Anweisungen des Apostels äußert sich der christliche Wohlstand zuvörderst durch gegenseitige Ehrerbietung und Höflichkeit. Was will er anders damit sagen, wenn er den Christen zu Rom zuruft: Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor, d. i. in der Erweisung der Hochachtung und Gefälligkeit unter einander sollt ihr nicht erst warten, bis euch andere von ihrer Seite Proben von solchen Gesinnungen abgelegt haben, sondern ihr sollt sie ihnen selbst zuerst zeigen. Wollte er sie zu vernünftigen Christen bilden, so mußte er sie vorzüglich dazu anweisen. Es bleibt aber auch dieses, so lange es Christen giebt, die immerwährende Zierde derselben. Wer weiß nicht, daß wir durch Miene, Sprache und äußerlichen Anstand uns einander unsere gegenseitige Ehrerbietung äußerlich zu erkennen geben müssen? Wer weiß aber auch nicht, daß es auf einer